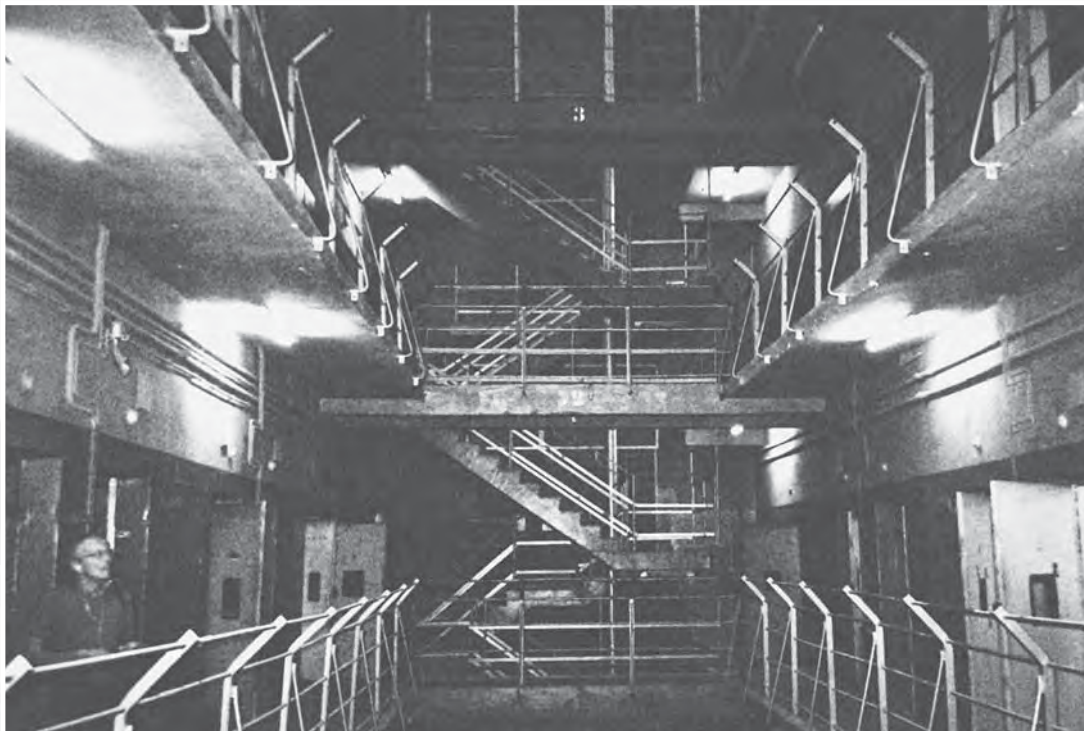


# der stacheldraht

FÜR FREIHEIT, RECHT UND DEMOKRATIE

13017

Nr. 7/2013



**Reise nach Workuta**

**UOKG-Kongreß**

**Chinas Probleme**

**Aktuell**

- 3 Neu versprochen  
Zwischenbilanz  
Differenzen ausgeräumt

**Recht**

- 4 DDR-Folklore oder Opferbeleidigung?

**International**

- 5 Wachsende Probleme in China  
Terror unter Chinas Schutz  
Bestechung oder Strafe

**Reise**

- 6 Workuta – „die Hauptstadt der Welt“, Teil 1

**Gedenkstätten**

- 8 Leserbrief  
Meinung in der Kabine

**Dokumentiert**

- 9 Gequält – gefoltert – verbannt – erschossen

**Berichte**

- 10 23. August: „Wir vergessen nicht!“
- 11 Das Massaker von Workuta  
Zeitzeugenportal  
Brücke nach Maueropfer benannt
- 12 Schicksale vermittelt  
Zeitzeuginnen bei Schülern  
Denkmal für Grenzopfer

**Verbände**

- 13 Spendenaufruf  
„Jahr ohne Frühling“
- 14 UOKG-Kongreß
- 15 Suchanzeigen  
Ketschendorf  
Theaterprojekt

**Abschied**

- 16 Hans Marquardt  
Hans-Eberhard Zahn  
Erich Loest

**Service/Bücher**

- 17 Stiller Sieg  
Offene Feinde und ihre Gesellschaft gesucht
- 18 Buchtips
- 19 Davids Stern

**Service/Veranstaltungen**

- 17–19

**Umschlagbild:** *Der düstere, bedrückende Raum ist keine alte Werkhalle, sondern das Zellenhaus des Ostberliner Polizeigefängnisses in der Berliner Keibelstraße. Seit über 20 Jahren war es verschlossen und unberührt. Am 7. September wurde es zum Tag des offenen Denkmals durch die Robert-Havemann-Gesellschaft u.a. erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht – ein wahrhaft authentischer Ort.*

Foto: N. Radlitz

# Tränen, derer wir uns nicht zu schämen brauchen

Von Rainer Wagner

„Von Zeit zu Zeit habe ich mit den Tränen zu kämpfen, wenn bei betreffenden Anlässen das Lied der Deutschen [die Nationalhymne] angestimmt wird“, gestand mir ein Kamerad, der Jahre seines Lebens in politischer DDR-Haft litt, Jahrzehnte von der Stasi bespitzelt wurde und ihren Zersetzungsmethoden ausgeliefert war. Ich muß zugeben, daß es mir ähnlich geht. Welch ein Glück ist uns doch mit der unblutigen Revolution von 1989 zugefallen. Sie hat das marxistische „Gespenst des Kommunismus“ weggefegt und uns die Freiheit gebracht. Daß nicht jeder vom Gedanken an die errungene Freiheit so existentiell berührt ist, wie viele Widerständler und Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft – damit werden wir leben müssen. Traurig ist aber, daß nicht nur ehemalige Nutznießer des SED-Staates keine Dankbarkeit für diesen Sieg über die Diktatur empfinden, sondern auch eine große Menge Gleichgültiger, die den Wert der Freiheit niemals begriffen hat.

Bei aller verständlichen Kritik an Problemen und Verhältnissen im heutigen Deutschland, bei allem berechtigten Zorn über Ungerechtigkeiten, die uns Opfer manchmal regelrecht neu traumatisieren, sollten wir nicht aus dem Auge verlieren, daß wir das höchste Glück, welches ein Volk politisch erwerben kann, erlangten: Die Freiheit! Der Wert dieser Freiheit wurde mir in der letzten Augustwoche in Korea erneut deutlich. Auf Einladung der Hanns-Seidel-Foundation Korea und verschiedener koreanischer Menschenrechtsgruppen durfte ich auf einem Menschenrechtskongreß und bei verschiedenen Workshops in Seoul sprechen. Führende Politiker Süd-Koreas, wie der frühere Innenminister Lee Dalgon und der Verantwortliche im Wiedervereinigungsministerium für die Gespräche zur Familienzusammenführung Lee Duk-haeng, waren interessiert an den Erfahrungen der DDR-Opfer unter dem kommunistischen Regime und im heutigen freien und vereinigten Deutschland.

Lag in den Vorträgen und in Gesprächen mit Kirchenvertretern, u.a. der deutschen Kirche in Seoul, der Schwerpunkt auf der Rolle von Kirche und Christen

im Blick auf die Überwindung der deutschen Teilung, so waren die Politiker an den Menschenrechtsaktivitäten der Bundesrepublik während der Teilung interessiert. Hier ging es besonders um die Frage des Häftlingsfreikaufes oder auch die Zentrale Erfassungsstelle der Justizverwaltungen in Salzgitter. Daß auf die Erfahrungen und Meinungen von uns deutschen Opfer in Ostasien Wert gelegt wird, zeigt, welch hohes Ansehen und Vertrauen der UOKG in den letzten Jahren zugewachsen ist.

Die Unfreiheit, der die Nord-Koreaner bis heute ausgesetzt sind, schmerzt die Menschen im freien Süden der Halbinsel. Durch Berichte und einen Besuch an der Grenze zum Norden konnte ich erfahren, wie das nordkoreanische Regime in unvergleichlicher Weise sein wahres Gesicht zeigt. Da ist die hermetisch abgeriegelte Grenze, über die von Zeit zu Zeit kommunistische Mördertrupps in den Süden eindringen. Da sind die KZ-Lager, in denen Hunderttausende Sklavenarbeit verrichten müssen und täglich mit dem Tod bedroht sind. Da läßt der junge Diktator Kim Jong-un seine frühere Freundin mit weiteren neunzehn Schicksalsgefährtinnen öffentlich erschießen, weil man bei ihr eine Bibel gefunden haben soll. Die Kirchenleitung der zwei noch aktiven Kirchen in Pjöngjang scheint ihren Glauben an den Staat verkauft zu haben. 300 000 im Untergrund existierende Christen sind die einzige von außen erkennbare abweichende Geisteshaltung in einem Staat, der seinen Einwohnern vorgaukelt, im Paradies auf Erden zu leben.

Als Dachverband UOKG werden wir uns auch nach den Bundestagswahlen weiter für die Interessen der DDR-Opfer und die Verbesserung von Aufarbeitung und Rehabilitierungsgesetzen stark machen. Gleichzeitig werden wir aber überall dort, wo Menschen die Freiheit noch immer vorenthalten wird, Solidarität zeigen. Uns selbst tut, trotz aller Unzulänglichkeiten, ein gewisses Maß an Dankbarkeit für unsere Freiheit gut. Dann braucht sich keiner am 3. Oktober bei den Worten der Nationalhymne seiner Tränen zu schämen: „Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand!“



## Neu versprochen


(st) Der den Medien zu entnehmende Bericht, daß der Stadtrat von Stollberg beschlossen habe, die Einrichtung einer Gedenkstätte im ehemaligen Frauenzuchthaus Hoheneck auf unbestimmte Zeit zu verschieben (s. Nr. 6/13, S. 3), hatte bei den ehemaligen Hoheneckerinnen Enttäuschung und Entrüstung hervorgerufen. In Presseerklärungen drückten der Vorstand des Frauenkreises sowie der Süddeutsche Freundeskreis der Hoheneckerinnen ihre Empörung aus. Sie erinnerten daran, daß gerade in den vergangenen drei Jahren eine konstruktive Perspektive zur Errichtung einer Gedenkstätte aufgebaut worden sei. Noch im Mai habe Oberbürgermeister Marcel Schmidt in einer Veranstaltung des Frauenkreises in Stollberg den dort aus der ganzen Bundesrepublik versammelten Frauen versichert, daß für die Stadt das Projekt besondere Priorität bei allen Entscheidungen habe und dies auch sein persönliches Anliegen sei.

Viele ehemalige Häftlinge hätten in ihren Vereinigungen und nicht zuletzt als Zeitzeugen in der bundesweiten Bildungsarbeit in den vergangenen 25 Jahren an das in Hoheneck geschehene jahrzehntelange Unrecht erinnert. Bereits 2004, nach der Schließung der Strafvollzugsanstalt des Landes Sachsen, sei der Verkauf der Immobilie an einen Investor ein Akt der Geschichtsvergessenheit des Landes gewesen. So, wie bald danach wegen heftiger Proteste ehemaliger politischer Häftlinge das Vorhaben des Investors gescheitert

sei, in dem ehemaligen Gefängnis eine Erlebniswelt mit Hotel und Automuseum einzurichten, habe sich zunehmend die Forderung gefestigt, dort am historischen Ort eine Gedenkstätte, einen Lernort, eine Bildungsstätte der Zivilgesellschaft für Demokratie und Menschenrechte einzurichten.

Der Stollberger Förderverein habe 2012 ein erstes Konzept für den Betrieb der Gedenkstätte vorgelegt. Die Stadt als Eigentümer sei nun zuständig für die bauliche Sanierung und denkmalgerechte Herrich-

tung außen und innen, einschließlich der Akquirierung von Investitionsmitteln aus dem Landshaushalt und anderer Fördermittelgeber. Der Stiftung Sächsische Gedenkstätten komme anschließend, bzw. im idealen Fall als zeitlich parallel laufendes Kooperationsprojekt, die Ausgestaltung als Museum und Bildungsstätte zu.

Nun hat der Stollberger Oberbürgermeister erneut versprochen, die Gedenkstätte zügig aufzubauen (siehe unten). Auf den Fortgang der Ereignisse wird zu achten sein. 


## Zwischenbilanz

(dpa) Etwa 3600 Ostdeutsche, die in DDR-Kinderheimen gelitten haben, erhielten bisher Leistungen aus dem Hilfsfonds „Heimerziehung in der DDR in den Jahren 1949–1990“, der im Sommer 2012 startete. Wie das Bundesfamilienministerium erklärte, erhielten die Betroffenen bis Ende Juli 2013 insgesamt Hilfen im Wert von 16,3 Millionen Euro. Der Hilfsfonds läuft bis zum 30. Juni 2017.

Der Fonds stellt Unterstützung bereit, um Folgeschäden der Heimaufenthalte zu lindern. Die Hilfen sind individuell und können zur Anschaffung notwendiger Dinge verwendet werden. Das können Elektrofahrräder und Fahrkarten ebenso sein wie spezielle Betten. Oft muß auch

die Wohnsituation verbessert werden, dann fallen Kosten für Umzug, Möbel oder altersgerechten Umbau der Wohnung an.

Ebenfalls finanziert werden bei Bedarf eine berufliche Weiterbildung sowie medizinische Leistungen von der Kur bis zur Therapie. Wenn ein Heim Jugendliche zur Arbeit zwang und keine Sozialleistungen abführte, stehen den Betroffenen nun pro Arbeitsmonat 300 Euro als Rentenersatzleistung zur Verfügung.

In der DDR gab es Schätzungen zufolge ca. 120 000 Heimkinder. Es wird mit Entschädigungsansprüchen von mehr als 30 000 Betroffenen gerechnet. 

### Dokumentiert

## Differenzen ausgeräumt

### Gemeinsame Presseerklärung der Stadt Stollberg und des Fördervereins Gedenkstätte Stollberg – Frauenhaftanstalt Hoheneck e.V.

Die Stadt Stollberg stellt hierdurch mißverständliche mediale Darstellungen zum Vorhaben betreffend die vormalige JVA Hoheneck dahingehend richtig, daß selbstverständlich weiterhin daran festgehalten wird, die Gedenkstätte für die Mahnung an dort stattgefundenes Unrecht durch willkürliche politische Haft während der Zeit der sowjetischen Besatzung und in der DDR so bald als möglich in Betrieb zu setzen. Der konkrete Beginn der Baumaßnahmen soll zeitgleich mit der Sanierung des Nordflügels stattfinden, eine vorläufige Eröffnung könnte möglicherweise noch in diesem Jahr, in jedem Fall zu Beginn des Jahres 2014 zu realisieren sein.

Der Vorstand des Fördervereins erklärt, daß die Differenzen, welche aus den Meldungen von Fernsehen, Presse und Rundfunk für Spannungen zwischen Verein und Stadt sorgten, ausgeräumt wurden. In einem klärenden Gespräch am 28.08.13, an dem der Oberbürgermeister, Vor-

standsmitglieder des Fördervereins, der Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und Vertreter der Politik teilnahmen, wurden die entstandenen Probleme ausführlich diskutiert und beseitigt. Jegliche anderen Pressemitteilungen sind nicht mit den Beteiligten dieser Gesprächsrunde abgestimmt worden.

Die mit den differenten Medieninformationen im Zusammenhang stehende Rücktrittserklärung des Vorsitzenden wurde vom Vorstand des Fördervereins nicht angenommen. Nach Klärung der Differenzen besteht für den Vorsitzenden des Fördervereins kein Grund mehr zur Aufrechterhaltung der Rücktrittsabsichten.

Marcel Schmidt  
Oberbürgermeister

Dietrich Hamann  
Vorsitzender des Fördervereins

# DDR-Folklore oder Opferbeleidigung?

*Kleine Anfrage von Joachim Krüger (CDU), Mitglied des Abgeordnetenhauses Berlin und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e.V., an den Berliner Senat vom 15. Mai 2013 und Antwort (Drucksache 17/12 080)*

1. Wie bewertet der Senat den martialischen Aufzug von Waffen tragenden Männern in NVA-Uniform bzw. mit Uniformen des Stasi-Wachregiments „Feliks Dzierzynski“ im Umfeld des sowjetischen Ehrenmals im Treptower Park am Donnerstag, den 9. Mai 2013, und teilt der Senat meinen Standpunkt, daß solche Aktivitäten mit „DDR-Folklore“ völlig unangemessen beschrieben sind?

Zu 1.: Der Aufzug am sowjetischen Ehrenmal in Treptow am 9. Mai 2013 in Uniformen aus der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) ist rechtlich als Versammlung im Sinne von Artikel 8 Abs. 1 des Grundgesetzes (GG) und § 1 Abs. 1 des Versammlungsgesetzes (VersG) anzusehen.

2. War diese Veranstaltung unter Berücksichtigung des Waffen- und Versammlungsgesetzes, mit welchem Ziel und in welchem Umfang, beantragt und von welcher Behörde genehmigt worden?

Zu 2.: Für Versammlungen gibt es kein Genehmigungsverfahren im eigentlichen Sinne, sie müssen jedoch grundsätzlich bei der Versammlungsbehörde (Der Polizeipräsident in Berlin) angemeldet werden. Eine solche Anmeldung der hier behandelten Versammlung ist nicht erfolgt.

3. Welche Maßnahmen hat die Polizei nach Bekanntwerden der genaueren Umstände dieses Aufzugs ergriffen und welche Ergebnisse gibt es dazu?

Zu 3.: Die für Treptow zuständige Polizeidirektion 6 hat sich auf die Einsatzlage anlässlich des Feiertages „Christi Himmelfahrt“ besonders vorbereitet. Dazu wurde der Direktionsbereich durch Aufklärungskräfte bestreift, die jedoch zur Versammlung in Uniformen aus der ehemaligen DDR keine Feststellungen getroffen haben. Nach einem Hinweis durch einen Reporter wurden unverzüglich Polizeikräfte zum Ort entsandt, die uniformierten Personen hatten sich zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits wieder entfernt.

Nach Auswertung der Presseberichterstattung am 10. Mai 2013 wurden Ermittlungsverfahren wegen des Verstoßes gegen das Versammlungsgesetz (fehlende Anmeldung, Verstoß gegen das Uniformtrageverbot) sowie wegen des Verstoßes gegen das Waffengesetz eingeleitet.

4. Gedenkt der Senat, ähnliche Veranstaltungen insbesondere des „Traditionsverbandes Nationale Volksarmee“ zukünftig tatenlos hinzunehmen?

Zu 4.: Der Sachverhalt bietet nach derzeitigem Erkenntnisstand keine Möglichkeit, derartige Veranstaltungen in Gänze zu verbieten. Es ist jedoch möglich, in vergleichbaren Fällen künftig zum Schutz der öffentlichen Sicherheit die Verwendung von Utensilien gemäß § 15 Abs. 2 VersG zu untersagen, deren

Mitführen bei einer Versammlung Verstöße gegen das VersG (Schutzwaffen, insbesondere Stahlhelme; Blankwaffen wie Säbel, soweit es sich um Waffen im Rechtssinne handelt) oder das Waffengesetz (bei Nachbildungen von Sturmgewehren etc.) darstellen. Darüber hinaus kann zum Schutz der öffentlichen Sicherheit jenes Verhalten untersagt werden, das der Veranstaltung eine besonders martialische Prägung verleiht, wie z.B. Stechschritt, Gleichschritt, Marschieren in Formationen und nach militärischen Kommandos, das Verwenden von Trommeln und Fackeln sowie das Intonieren von Marschmusik.

Die Polizeidirektion 6 wird künftig an entsprechenden Jahrestagen einen Schwerpunkt am sowjetischen Ehrenmal als Bezugsort derartiger Veranstaltungen setzen. Sofern Rechtsverstöße zu befürchten sind oder festgestellt werden, wird die Polizei Berlin die erforderlichen Maßnahmen treffen.

5. Wie hat sich der Senat in Kenntnis der Ereignisse vom 9. Mai 2013 gegenüber den Opferverbänden positioniert?

Zu 5.: Die Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG e.V.) hat sich diesbezüglich an den Senator für Inneres und Sport gewandt. Auf Bundesebene wird angestrebt, eine Gesetzesänderung herbeizuführen, um das Tragen von DDR-Symbolen zu verbieten.

Berlin, den 25. Juni 2013, i.V. Andreas Statzkowski, Senatsverwaltung für Inneres und Sport

## **Nachbemerkung des Fragestellers:**

Wir können nur hoffen, daß die Polizei im nächsten Jahr vorgewarnt ist und aktiv handelt. Bei der Beantwortung der letzten Fragestellung hätte ich schon etwas mehr Engagement und Klarheit erwartet, von einer Bundesratsinitiative Berlins habe ich (schon wegen der ablehnenden SPD-Haltung) bisher nichts gehört.

Es bleibt also nur, das Thema weiter zu betreiben und im Bundestag Befürworter für unsere berechtigten Wünsche zu finden.

## Unterstützung für Initiative Mahnmal

Prag, Budapest, Moskau, Sofia – nicht nur in diesen vier Städten gibt es zentrale Denk- und Mahnmale für die Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft. Der Kommunismus hat im letzten Jahrhundert weltweit Millionen von Menschen unterjocht und zerstört. Viele Staaten in Ost- und Mitteleuropa gedenken dieser Opfer durch zentrale Mahnmale.

Wir fordern auch in Berlin einen solchen Ort!

Wenn Sie die Initiative der UOKG für ein zentrales Mahnmal unterstützen möchten, unterschreiben Sie auf unserer Unterschriftenliste und sammeln Sie auch in Ihrem Bekanntenkreis Unterschriften – wir benötigen zahlreiche Stimmen, die die Initiative Mahnmal mit Nachdruck unterstützen.

Listen können angefordert werden bei: E-Mail [Mahnmal@uokg.de](mailto:Mahnmal@uokg.de) oder per Post UOKG/Initiative Mahnmal, Ruschestr. 103, Haus 1, 10365 Berlin

## Bürgerkomitee Leipzig e.V.

Jeweils sonnabends, am 12., 19. und 26. Oktober sowie am 2. und 9. November, 14.00 Uhr: Stadtrundgang „Auf den Spuren der Friedlichen Revolution“, Treffpunkt Leipzig, Hauptportal Nikolaikirche

## Wachsende Probleme in China

Der Weltöffentlichkeit und selbst fast allen Peking-Korrespondenten blieb bisher ein sehr interessanter Aspekt im jetzigen Staatsbudget der Volksrepublik China verborgen: Zum ersten Mal seit ihrer Gründung vor 64 Jahren wurden die Kosten der – ohnehin massiven – militärischen Aufrüstung des Landes von denen der sogenannten inneren Sicherheit übertroffen. Das bedeutet im Alltag des Riesenreiches eine intensivere Internet-Überwachung, eine verstärkte Geheimpolizei und ein ausgedehnteres Spitzelnetz gegen die eigene Bevölkerung. Diese ist ganz offensichtlich nicht so glücklich und regierungsbejahend, wie die Staatspropaganda gern behauptet, denn dann wären diese enormen Kosten nicht nötig.

In der Tat häufen sich seit längerem Meldungen von örtlichen Unruhen gegen korrupte Funktionäre, Umweltverschmutzungen oder gesundheitsschädigende Industrie-Projekte. Manches kann sogar der dortigen staatlichen Nachrichtengenerierung entnommen werden, sofern man die chinesisch-kommunistische Diktion richtig zu deuten vermag. Immer wiederkehrende Unruheherde stellen besonders die Uiguren in Xinjiang dar, Tibet und die Innere Mongolei, wo die dort auf Befehl Pekings angesiedelten Han-Chinesen die heimische Bevölkerung unterdrücken und

zunehmend deren Kultur, Gebräuche, Sitten und sogar deren Sprache verdrängen.

Auf lange Sicht dürften auch die Tausenden von chinesischen Studenten ein Gefahrenpunkt sein, die heute im westlichen Ausland studieren und mit neuen Gedanken und Ideen in ihre Heimat zurückkehren werden.

Größte Sorgen müßte die Pekinger Führung sich schon jetzt machen über die aufkommenden Probleme durch ihre „Ein-Kind-Politik“. Die Bauern Chinas (es sind 700 Millionen von den 1,5 Milliarden Bevölkerung) wollen stets einen männlichen Nachfolger, der zugleich die Garantie für ihre Altersversorgung darstellt. Mädchen werden daher abgetrieben oder gleich nach der Geburt getötet. Schon in sieben Jahren wird es 30 bis 50 Millionen mehr Männer als Frauen geben – mit entsprechenden Konsequenzen. Auch die Zahl der Alten wird dann schneller wachsen als die der Arbeitsfähigen, etwa 17 von Hundert Menschen werden über 60 Jahre alt sein. Auf einen Arbeitsfähigen warten dann 2,5 Personen, deren Altersversorgung er zu erarbeiten hat. Und die Situation wird zunehmend dramatischer in den folgenden Jahren. Ob das alles ohne große Spannungen und Unruhen ausgehen kann?


Friedrich-Wilhelm Schломann

## Terror unter Chinas Schutz

(igfm) Nach Angaben der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) wird die Zahl der Arbeitsklaven in den Lagern Nord-Koreas auf ca. 200 000 Menschen geschätzt. Eine graduelle Verbesserung der „desaströsen Menschenrechtssituation“ sei möglich – der Schlüssel für jede Veränderung liege aber bei Nord-Koreas Schutzmacht China.

„Das Politbüro der Kommunistischen Partei der Volksrepublik China deckt nach wie vor alle Verbrechen des kleinen Verbündeten“, kritisierte IGFM-Vorstands-sprecher Martin Lessenthin. Dabei sei Nord-Korea wirtschaftlich völlig abhängig vom Wohlwollen der Machthaber in China. „Peking hat Vorrang bei der Ausbeutung nordkoreanischer Bodenschätze und begünstigt aktiv die Führung des wohl grausamsten Folterstaates der Welt.“ Europa solle in allen Gesprächen mit Peking unmißverständlich darauf drängen, daß China seine Verantwortung wahrnimmt.

Der nordkoreanische Staat ist zu einem despotischen Familienunternehmen verkommen, in dem die Macht von einer Generation an die nachfolgende übergeben wird. Eine kleine regimetreue Elite in Armee und Partei stützt die Herrscherfamilie und genießt ebenfalls ein luxuriöses Leben, während die einfache Bevölkerung hungert.

Der aktuelle Machthaber Kim Jong-un, ein Enkel des „Ewigen Präsidenten“ Kim Il-sung, regiert das abgeschottete und heute bettelarme Land mit der gleichen Grausamkeit wie sein Vater und Großvater. Jede tatsächliche oder vermeintliche Abweichung von der Linie der Partei wird mit schwersten Sanktionen bestraft, vor allem mit willkürlicher Verhaftung, Folter und Deportation in Arbeitslager, in denen menschenverachtende Zustände herrschen. Da Verwandte der Gefangenen bis in die dritte Generation ebenfalls als schuldig gelten und in Lager gebracht werden, wüßten viele Gefangene nicht einmal, warum sie in den Lagern seien. 


### Grotewohl-Expresß

Die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen bietet jeden Donnerstag um 13.00 Uhr einen Rundgang mit Zeitzeugen und Besichtigung des „Grotewohl-Expresses“ an. Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, Genslerstr. 66, 13055 Berlin, Tel. (0 30) 98 60 82 30

## Bestechung oder Strafe

(igfm) Am 13. März 2013 hat sich die Tibeterin Kunchok Wangmo aus Protest gegen die chinesische Besatzung öffentlich selbst verbrannt. Am Tag darauf wurde ihr Ehemann, Dolma Kyab, verhaftet, weil er sich geweigert hatte, die offizielle Version, der Tod seiner Frau sei auf Familienprobleme zurückzuführen, zu bestätigen.

Während die Zahl der Tibeter, die sich aus Protest selbst verbrennen, weiter steigt, gehen die chinesischen Behörden immer

öfter gegen Angehörige der Toten vor. Bereits im letzten Jahr wurde den Familien einiger Todesopfer Geld geboten, sollten sie die offizielle Version bestätigen, daß der Freitod nicht in Zusammenhang mit der chinesischen Besatzung stehe. Einige Angehörige, die sich weigerten, Geld anzunehmen, wurden zu Haftstrafen verurteilt – oft mit dem Vorwurf, selbst in die Todesfälle verstrickt zu sein. Dolma Kyab ist der erste Angehörige, der ohne Aufschub zum Tode verurteilt wurde. 

### Umzug?

Dann vergessen Sie bitte nicht, an die Redaktion DER STACHELDRAHT, Ruschestraße 103, Haus 1, 10365 Berlin, Ihre neue Adresse zu schicken. So lassen sich Lieferausfälle vermeiden.

# Workuta – „die Hauptstadt der Welt“

Ein Reisebericht

Von Wilhelm K.H. Schmidt (Teil 1)



Foto: Udo Tanske

Der Autor mit Blick auf den endlos erscheinenden Zug.

„Du solltest zur Gedenkveranstaltung nach Workuta mitkommen“, rief mir Mike Müller-Hellwig, pensionierter Militärattaché der Bundeswehr und vor über 60 Jahren Strafgefangener im Schacht 40, durchs Telefon zu.

Erstmals hatten nach Stalins Tod und Berijas Verhaftung in den Wirren seiner Nachfolge mehrheitlich ukrainische und baltische Nationalisten und polnische Strafgefangene zur Arbeitsniederlegung in Workutas Lagern aufgerufen und einen Streik organisiert. Ihre Forderungen nach Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen gipfelten im Verlaufe der Streiktage in Forderungen nach Überprüfung ihrer Urteile und größerer Freizügigkeit. Der Arbeitsniederlegung schlossen sich die Häftlinge aller Schächte im Lagerkomplex Workuta an, auch die Minderheit der Deutschen. Als Streikbrecher zu arbeiten, kam wohl niemandem in den Sinn.

Die Kohle wurde im Lande knapp, Geichtsverlust der zentralen Lagerleitung drohte. Ergebnislose Verhandlungen und Unnachgiebigkeit auf beiden Seiten führten zur blutigen Niederschlagung des Aufstandes im Lager Nr. 10. In diesem Lager lebten die Grubenarbeiter des Schachtes 29, u. a. Günther Eschricht und Paul Knoll aus Dahme, Peter Musiolek aus Premnitz und Heini Fritsche aus Großbothen, Männer, deren Schicksalswege ich beschrieben habe.

Ich entschloß mich, an der Reise nach Workuta teilzunehmen, sagte zu, zahlte meinen Obolus und wartete wie alle anderen Reisegefährten in spe wochenlang auf das Visum. Anfangs dachte ich schon, daß man uns die Einreise verweigern würde. War doch Ansprechpartner für die Initiatoren unserer Reise die Menschenrechtsgesellschaft MEMORIAL Moskau und Workuta. Vielleicht waren wir deshalb im Lande nicht willkommen? Zwischendrin wurde ich meiner spontanen Zusage unsicher – zu einer

fast 4000 km langen Reise. Karl Keller, der privilegierte Fußballer aus dem Lager 12-14-16 und Interviewpartner in „Abseits im Strafraum“, hielt mich geradezu für verrückt: „Weißt du überhaupt, was du dir da antust? In den wenigen lebenswerten Wochen des Jahres oberhalb des nördlichen Polarkreises geht die Sonne kaum unter und du wirst nicht schlafen können. Scharen von hungrigen Mücken stürzen sich bei hohen Temperaturen auf dich. Die Vegetation holt in diesen wenigen Sommerwochen alles nach, was sie im ganzen Jahr versäumt hat. Es grünt und blüht und du denkst, wir waren dort zur Erholung! Wenn überhaupt, solltest du im Winter fahren, damit du unser Elend nachvollziehen kannst.“ Es kam glücklicherweise anders: Sechs Tage vor der geplanten Ausreise erhielten wir die Visa, der Flug nach Moskau war angenehm, die anschließende 40stündige Bahnreise nach Workuta gewöhnungsbedürftig, aber erträglich, die Außentemperaturen in Workuta am Tage um 20°C, die Mücken hielten sich zu-

rück und die Hotelzimmer hatten dunkle Rouleaus.

Ohne Frage war die Reise ein nicht wiederholbares Erlebnis, die Teilnehmer jeder für sich ein Zeitzeugenfundus: die drei ehemaligen Strafgefangenen ohnehin, wenige (viel zu wenig) Kinder und Ehefrauen der Betroffenen, Filmer, ein echter und ein „Barfuß“-Historiker, die prominenten Reiseleiterinnen Edda Ahrberg und Anne Drescher sowie eine charmante Dolmetscherin, die auf die Frage, wo sie denn so fließend Russisch sprechen gelernt hätte, lachend antwortete, sie sei doch in Rußland geboren! Das konnte man bei ihrem akzentfreien Deutsch wirklich nicht ahnen. Bedauerlich nur, daß das geplante Zusammentreffen mit MEMORIAL Workuta nicht zustande kam.

Die wenigsten unserer Gruppe wußten, daß auch Dr. Andreas Petersen mitreiste, der durch sein bereits in der 5. Auflage erschienenenes fesselndes und einfühlsames Erwin-Jöris-Buch „Deine Schnauze wird dir in Sibirien zufrieren“ bekannt geworden ist. Und hätte ich nicht den 85jährigen „Ehemaligen“, Edgar Strobel aus Mittweida, auf der Bahnfahrt von Moskau nach Workuta angesprochen, wüßte ich nichts von seinem bewegenden Schicksal. Als Jüngster in seiner Familie, seine beiden Brüder waren in Rußland gefallen, wurde er in seiner Schornsteinfegerkluft am 7. Juli 1948 vom Marktplatz in Mittweida als angeblicher amerikanischer Spion, er war als Arbeitsdienstler gerade



Foto: Wilhelm K.H. Schmidt

Edgar Strobel nach 58 Jahren vor „seinem“ Schacht 7 in Workuta.



Edda Ahrberg (2.v.l.) und Olga Korneeva verlesen das Grußwort Heini Fritsches.

aus kurzer US-Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, nach Zwischenstationen in Sachsenhausen und Bautzen nach Workuta deportiert.

Fünfeinhalb Jahre mußten seine Eltern, nach einer Denunziation 1945 aus ihrer Wohnung geworfen, auf ein Lebenszeichen von ihm warten. Als er endlich, nach siebeneinhalb Jahren als Elektrolokfürer aus dem Schacht 7 nach Hause kam, besaß er keine Entlassungspapiere, konnte sich nicht ausweisen und durfte es auch nicht erklären, so daß er nur einmal zaghaft das Wort „Lager“ in den Mund nahm. Das bewegte dann einen hellhörigen und verständnisvollen Mitarbeiter der Stadtverwaltung, ihm einen Ausweis auszustellen. Dennoch bekam er jahrelang keine Arbeit in seinem Beruf, und seine alten Schulkameraden wechselten die Straßenseite, wenn sie ihn kommen sahen. Was wäre nur gewesen, wenn er seine spätere Frau nicht in dieser Zeit kennengelernt hätte? „Ohne das Verständnis und das heilende Wesen der Ehefrauen, die sich der verletzten Seelen ihrer Männer angenommen haben, hätten viele der ehemaligen Strafgefangenen wohl kaum in ein sogenanntes normales Leben zurückgefunden“, hat es Bodo Platt einmal treffend formuliert. Das traf bei Edgar Strobel in besonderem Maße zu. „Und warum sind Sie nicht in den Westen gegangen?“ „Was sollte ich dort? Ich mußte doch als Jüngster meine Eltern unterstützen, und drüben kannte ich ja niemanden.“ Kein Hass, keine Häme, es war eben so. Und: „Es ist doch noch alles gutgegangen.“

Als ich seinem Schwiegersohn anerkennend sagte, daß ich es sehr verständnis-

voll fände, mit seiner Reise Interesse am Schicksal seines Schwiegervaters zu bekunden, sagte der: „Ja, ja, aber mehr noch interessieren mich als passionierten Modellbahnbauer die russischen alten Loks, die man nirgendwo so häufig zu sehen bekommt wie hier.“ Was wissen denn die jungen Leute schon von ihren Eltern und Großeltern über die jüngere deutsche Geschichte? Meine 21 bis 28 Jahre alten Enkelsöhne habe ich gefragt, was sie mit dem 17. Juni 1953 verbindet. Keine Antwort. Dabei haben alle drei an renommierten Gymnasien Potsdams das Abitur gemacht und den Leistungs-

kurs Geschichte gewählt. Und wir Alten erwarten, daß das Datum des ersten in unsern Breiten bekanntgewordenen Streiks in den Straflagern der kommunistischen Sowjetdiktatur, der am 1. August 1953 zum Aufstand eskalierte, zum allgemeinen Geschichtswissen gehört? Andere das Leben bestimmende Ereignisse traten in den letzten 60 Jahren hier wie überall in den Vordergrund. Pflege der Erinnerungskultur wird hierzulande Berufs- und Hobbyhistorikern überlassen. Der knappe Lehrplan im Geschichtsunterricht, selbst im Leistungskurs Geschichte, vermag es ohnehin nicht, Schüler, die heute in Freiheit heranwachsen, für Diktaturen zu sensibilisieren. Unser mitreisender Filmregisseur im Alter meiner Enkel saß auf der Rückreise im Flugzeug neben mir. Was mußte er sich alles anhören, was ich für wichtig hielt, ihm diesbezüglich mitzuteilen. Ob das für ihn eine Zumutung war?

Was wollten wir in Workuta? Warum zeigten gerade wir Deutschen nach 60 Jahren dort so deutlich Anteilnahme? Was wollte ich in Workuta?

Zugegeben, das Grußwort von Heini Fritsche – der an dem Tage, als man den Aufstand blutig niederschlug, lebensgefährlich verwundet und mehr zufällig (oder war es eine Fügung?) in allerletzter Minute von einem russischen jüdischen Arzt gerettet wurde – trugen Edda Ahrberg auf Deutsch

und Olga Korneeva in russischer Sprache ergreifend und beeindruckend vor (Tonaufnahme kann per E-Mail unter schmidt.premnitz@t-online.de angefordert werden):

„Ihr, die ihr hier in Tundra-Erde ruht, Russen, Ukrainer, Litauer, Letten, Esten, Polen und Deutsche. Euch gilt unser Gruß, von uns, den noch Lebenden aus jener Zeit, überbracht von den jüngeren Nachfahren, Wissenden und Gutwilligen, die unser gemeinsames Schicksal aus den Jahren der Unterdrückung und Verfolgung bewahren wollen.“ Dann folgte die Beschreibung des Geschehens am 1. August 1953 und zum Schluß der Aufruf: „Eure Namen sind aufgeschrieben und legen Zeugnis in der Geschichte ab. Sie sind uns nicht verloren, sie sind der Zeit nicht verloren – Gott kennt euch ohnehin... Wir, die Zeugen und Wissenden um die Verbrechen Geschichte jener Weltverbesserer, eure Brüder, stehen noch, um zu mahnen.“

Aber wo waren an den Gräbern und Kreuzen Vertreter der übrigen über 140 Nationalitäten, die hierher als Arbeitsklaven verschleppt worden waren und der Stadt den Beinamen „Hauptstadt der Welt“ gegeben haben? Wo waren die Abgesandten der damals den Streik führenden Ukrainer, der nationalbewußten Litauer und Letten, die schon vor 20 Jahren mit einem Glockenturm des Aufruhrs und der Opfer gedacht hatten?

*(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)*

Das oben erwähnte Buch des Autors: Abschied im Strafraum. Lageralltag in Todesnähe, Leipziger Universitäts-Verlag, Leipzig 2013, 156 S., 23,- €



Denkmal in Workuta für die Opfer der rußlanddeutschen „Trud-Armee“ im Zweiten Weltkrieg, einer militarisierten Form der Zwangsarbeit.

**Leserbrief****Einspruch**

In der Stacheldraht-Ausgabe 3/2013 veröffentlichte Michael Ney, der stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e.V., unter dem Titel „Es zählt das Ergebnis“ einen Artikel, der die Darstellung des sowjetischen Speziallagers in der Gedenkstätte Sachsenhausen thematisiert. Die Stiftung möchte hier aus gegebenem Anlaß die Gelegenheit nutzen, einige Angaben in diesem Text zu korrigieren bzw. zu ergänzen.

Zunächst möchte die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten hervorheben, daß auch mit dem neuen Vorstand der Arbeitsgemeinschaft die Gespräche weitergeführt werden, die seit 1993 mit Unterbrechungen stattfinden. Als um so wichtiger schätzen es die zuständigen Mitarbeiter der Stiftung ein, sachlichen Fehlern, Verkürzungen und Auslassungen zu widersprechen, die in besagtem Artikel enthalten sind.

Herr Ney schreibt vom „glaubwürdig vorgebrachten Verdacht, daß es auf dem Gelände des ehemaligen KZ/Speziallagers weitere Leichenfelder aus der Zeit 1945–1950 geben soll“. Dabei beruft sich Michael Ney vor allem auf Helmut Klemke und dessen 1995 erschienenes Buch „Geiseln der Rache“. Abgesehen davon, daß das Buch im als rechtsradikal geltenden Verlag VGB erschien, sind über die Jahre widersprüchliche Aussagen Herrn Klemkes bezüglich der Massengräber dokumentiert. Herr Dr. des. Enrico Heitzer, der wissenschaftliche Mitarbeiter der Stiftung für das Speziallager, hielt zum Thema am 16. März 2013 einen ausführlichen und detailreichen Vortrag. Die Areale, die Herr Ney nun als Verdachts-

flächen anführt, wurden in den Jahren 1990 bis 1992 mit Bodenradar und zum Teil im Zuge von Grabungen untersucht, die federführend vom brandenburgischen Innenministerium und mit Amtshilfe der Bundeswehr durchgeführt wurden. Die Grabungen auf dem in Rede stehenden Areal der „Station Z“, welche auf einer von Herrn Klemke gefertigten Skizze beruhten, sind im Abschlußbericht des Obermedizinalrates Dr. Markert von der Heereskundlich-anthropologischen Forschungs- und Untersuchungsstelle Potsdam Geltow aus dem September 1992 dokumentiert. Dort heißt es: „X-förmig mit dem Bagger (maximale Aushubtiefe: 3 m) vorgetragene Schachtgrabungen sowie strahlenförmig über das Gelände verteilte Intervallgrabungen ergaben keinen Hinweis auf das Vorhandensein von Massengräbern. Zum Ausschluß von Massengräbern in größerer Tiefe wurde der Pionierpanzer ‚Dachs‘ eingesetzt (maximale Aushubtiefe: 7 m) und bei mehrfachen Intervall- und Schachtgrabungen das Negativergebnis bestätigt.“

Bezüglich Herrn Neys Aussagen zur „Zone 2“ stellt die Stiftung klar: Das Konzept zur Öffnung und Zugänglichmachung des Ostteils des ehemaligen SS-„Sonderlagers“ und der „Zone 2“ des Speziallagers wurde in allen Gremien der Stiftung einvernehmlich behandelt und in seiner derzeitigen Form vom Stiftungsrat beschlossen. Herr Ney betont, daß die Gelder neben der Zugänglichmachung der Zone 2 für die „Überarbeitung einer Ausstellung in Brandenburg-Görden“ verwendet worden seien. Diese Behauptung beruht auf einer Verwechslung. Nicht für die Überarbeitung der Ausstellung in Brandenburg-Görden, sondern für die

Herrichtung einer völlig neuen Gedenkstätte für die Opfer der NS-Euthanasie wurde ein Teil der Mittel ausgereicht.

Weiter trifft Herr Ney Aussagen zur Häftlingsgesellschaft im sowjetischen Speziallager Sachsenhausen. Hierzu stellen wir fest: Die nachgewiesene Zahl der zweifach Verfolgten, die er in den Vordergrund stellt, war sehr niedrig. Es gab viele Nationalsozialisten der unteren und mittleren Ebene unter den Inhaftierten, aber auch eine ganze Reihe von NS-Verbrechern. Inhaftierte dieses Formats unterschlägt Herr Ney. Bezüglich der „vollkommen willkürlichen“ Verhaftungen widerspricht Herr Ney den Aussagen des Buches seines eigenen Verbandes zum Speziallager, das Günter Fippel verantwortet hat. Darin differenziert der Dresdner Historiker Klaus-Dieter Müller diesen Begriff angemessen.

Zuletzt kritisiert Herr Ney massiv angebliche Mängel und Unzulänglichkeiten in der Ausstellung zum Speziallager. Hierzu stellen wir fest: Das Speziallagermuseum erfuhr bei der Eröffnung breite Zustimmung – auch von ehemaligen Opfern. Über die Kritik der AG ist immer wieder diskutiert worden. Für uns hat deshalb das Ergebnis der Gedenkstättenbegehung der damaligen Ministerin Prof. Dr. Wanka und Vertretern der AG vom 12. Februar 2009 Bestand, während der ausführlich über Kritikpunkte der AG diskutiert wurde. Die Absprache, Rehabilitierungsurkunden von Personen zu plazieren, deren Schicksal Bestandteil der Ausstellung ist, haben wir seit langem erfüllt.

Tim Tolsdorff, Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

**Meinung in der Kabine**

(st)Am 2. August 2013 begann die Gedenkstätte Sachsenhausen mit einer einmonatigen Testphase für das Pro-

jekt „Truth Booth“ (übersetzt ungefähr: Wahrheitskabine). Dort können mit einem Rechner, einem Touch-Screen und einer Kamera Besucher der Gedenkstätte ihre Gedanken zum historischen Ort aufzeichnen.

und Kuratoren helfen zu verstehen, welche Auswirkungen die Geschichte Sachsenhausens auf die Gegenwart hat.

**Da lacht der Klassenfeind**

„Es ist von beiden Ehepartnern geplant, auch mal gemeinsam einen Antrag auf Besuchsreise einzureichen, spätestens aber zu dem Zeitpunkt, wenn die Mutter der Frau R. stirbt. Allerdings machen sie sich hier wenig Hoffnung.“

(aus: Konjak, Deutsche Vita und der normale Hahn, BStU 2010)

Das Konzept für dieses interaktive Angebot in Baracke 39 des ehemaligen KZs haben Gideon Unkeless, für ein Jahr als Freiwilliger in der Gedenkstätte tätig, und der Mathematiker und Computertechniker Andreas Matt entwickelt. Als digitales Gästebuch soll es auch Wissenschaftlern

Benutzer der geschlossenen Kabine, die Nachrichten über ihre Eindrücke in der Gedenkstätte hinterlassen, können dabei wählen zwischen „öffentlich“ – für ein öffentlich zugängliches Archiv – und „privat“ – dann wird ihr Beitrag anderen Besuchern nicht gezeigt. Auch die Beteiligung von Besuchern, die sich eher für das Speziallager Sachsenhausen interessieren, ist erwünscht.





# Gequält – gefoltert – verbannt – erschossen

Am 23. August 2013 hat die Zeitzeugen-Initiative ehemaliges KGB-Gefängnis Leistikowstraße in Potsdam eine bronzene Gedenktafel im Hof der Leistikowstraße 1 mit einer Gedenkfeier eingeweiht. Bob Bahra (†) hatte die Tafel entworfen, und Ministerpräsident Platzeck unterstützte das Projekt. Beteiligt war ebenfalls der Gedenkstättenverein. Das Datum war bewußt gewählt: Das Europäische Parlament hat den 23. August zum europaweiten Gedenktag für die Opfer totalitärer Diktaturen im 20. Jahrhundert erklärt. Die Tafel ist Ausdruck der Erinnerung an jene Leidensgenossen, die nicht mehr am Leben sind und für die deshalb gesorgt werden soll, daß sie nicht vergessen werden. Dirk Jungnickel hielt als 2. Sprecher der Zeitzeugeninitiative die folgende Ansprache.

Liebe Zeitzeugen, die Sie in Gedanken bei uns sind, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde und Unterstützer,

das europäische Parlament hat das heutige Datum zum europaweiten Gedenktag für die Opfer aller totalitären und autoritären Regime erklärt und bezeugte damit mehrheitlich seinen Respekt für sie und für diejenigen, die gegen Tyrannei und Unterdrückung kämpften. Zu den Erstunterzeichnern der Idee – genannt Prager Erklärung – gehören Joachim Gauck, Václav Havel und Vytautas Landsbergis. Dieses heutige Datum hat einen wichtigen historischen Bezug, nämlich den Teufelspakt zwischen Stalin und Hitler, der am 23.8.1939 unterzeichnet wurde und den man als Einfallstor in den Zweiten Weltkrieg bezeichnen könnte.

Weil sich in der deutschen linken Erinnerungskultur Antistalinismus und Antifaschismus weitgehend ausschließen und die Analogien der europäischen Totalitarismen ignoriert werden, unterstellen bestimmte Historiker eine mit diesem Gedenktag beabsichtigte Gleichstellung der Verbrechen beider Systeme. Sie unterstellen sie, weil sie um ihre Deutungshoheit fürchten. Sie haben über Jahrzehnte eine Opferhierarchie etabliert, die sich ausschließlich auf den Holocaust bezieht. Damit aber wird eine objektive gleichberechtigte Erinnerungskultur unmöglich gemacht.

In meiner beruflichen Arbeit habe ich in über 20 Jahren weit über hundert Opfer des Stalinismus/Kommunismus bei inten-

siven Interviews kennengelernt. Keinem ging es um Aufrechnung oder Gleichstellung, allen ging es um ihre Würde und um die Anerkennung ihrer unschuldig erlittenen Leiden.

Aufrechnen ist Sache unserer Gegner und derer, die diesen Gedenktag attackieren. Für mein Empfinden agieren die Opfer der Nachkriegszeit oft nur allzu bescheiden. Möglicherweise, weil sie immer die im Hintergrund latent vorhandene linke Faschismuskeule fürchten.

Möglicherweise sind auch deshalb die Konflikte um diese Stätte des Grauens nicht konstruktiv gelöst worden. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang, daß die noch lebenden Zeitzeugen – viele sind es nicht mehr – keine glühenden Nazis waren. Man kann im Höchstfall von Verführung und jugendlichem Idealismus sprechen. Viele, die damals 16 oder 17 waren, hat das NKWD der sowjetischen Besatzungsmacht wegen Widerstandes gegen das Aufdämmern einer neuen Diktatur in den 40er, 50er Jahren gnadenlos verfolgt. Die Zeitzeugen, die hier an diesem Ort Furchtbare erlebten, waren Opfer des nationalsozialistischen und des kommunistischen Terrors.

„Und sollt es auch kommen zum Sterben in düsterer Haft und im Schacht, es wird in den lebenden Erben die Sache von Neuem entfacht.“

Wir haben diese Verse aus einem russischen alten Lied mit Bedacht gewählt, was natürlich auch Solschenizyn getan hat, in dessen „Archipel Gulag“ wir sie fanden.

Sie sind gewissermaßen Erinnerung an Erlittenes, aber auch Verweis und Hoffnung auf eine Generation, die sich der unschuldigen Opfer und ihrer Leiden so annimmt, wie es ihnen gebührt. Und natürlich daraus Lehren zieht.

Ich bin überzeugt davon: Auch an dieser Stelle wird es früher oder später so sein. Möglicherweise werden es manche Zeitzeugen leider nicht mehr erleben, aber eine anders gestaltete und wirkliche Gedenkstätte wird es einmal geben.


Der Zeitgeist ist flüchtig, und wer sich mit ihm in Bett legt, wird bekanntlich bezeiteten Witwer. Und dieser Zeitgeist treibt immer wieder abstruse Blüten. Mir fällt

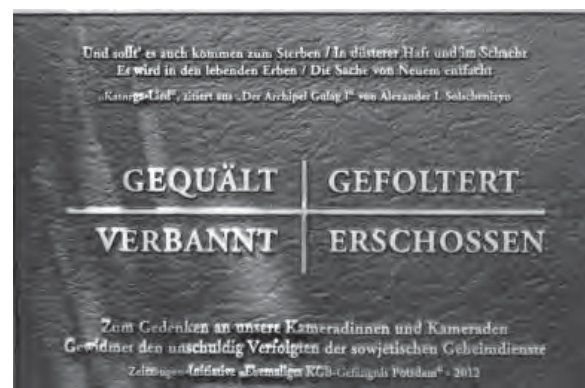
da die jüngste Brandenburger ein. In der hiesigen Universität gibt es neuerdings männliche Professorinnen, was früher oder später als lächerlich apostrophiert eine Fußnote der Geschichte sein wird.

Der Zeitgeist wandelt sich. Und manchmal sogar hin zum Positiven.

In der Hoffnung darauf gedenken wir heute gemeinsam derer, die hier unvorstellbar Unmenschliches erlitten haben sowie aller Opfern totalitärer Ideologien weltweit.

Unser Dank gilt allen, die sich ideell und materiell für diese Gedenktafel einsetzten, insbesondere natürlich unserem Freund, dem unvergessenen Bob Bahra, der sie entworfen hat, und unserem 1. Sprecher Bodo Platt.

Möge die Tafel mit diesem Text ihre Wirkung nicht verfehlen. 



Die neue Bronzetafel.



Fotos: Ute Valentin

Fotos der Zeitzeugen, von denen manche schon nicht mehr leben, unter der Tafel.

## „Wir vergessen nicht!“

*Veranstaltung des Osteuropa Zentrums Berlin am 23. August 2013 im Berliner Rathaus zum Europäischen Tag des Gedenkens an die Opfer von Stalinismus und Nationalsozialismus*

Im Jahre 2008 erklärte das Europäische Parlament den 23. August zum „Europäischen Tag des Gedenkens an die Opfer von Stalinismus und Nationalsozialismus“, einem Gedenktag für die Opfer totalitärer Diktaturen im 20. Jahrhundert in Europa. Aus diesem Anlaß fand am 23. August 2013 im Berliner Rathaus eine

Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion. Dieser wurde am 24. August 1939 unterzeichnet und sicherte seitens der UdSSR dem Deutschen Reich Neutralität im Fall eines militärischen Konfliktes mit Polen und den Westmächten zu. Auf der anderen Seite wurde von der deutschen Seite zugesichert, im Falle von militärischen Operationen der Sowjetunion zur Rückgewinnung von im Ersten Weltkrieg verlorenen Territorien des russischen Zarenreiches neutral zu bleiben. In einem geheimen Zusatzprotokoll wurde insbesondere die

das Schicksal der deutschen Minderheit unter dem stalinistischen Regime war.

Einen breiteren Blick auf dieses Thema ermöglichte Jochen Feilcke, Mitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und Vorsitzender der Arbeitsgruppe Berlin und Potsdam. Er teilte seine Überlegungen zur Erinnerungspolitik mit, indem er auf seine Arbeit und Erfahrung mit den Opfern der Shoa Bezug nahm. Besonders legte der Referent Nachdruck auf den Bedeutungswandel des Begriffs „Antisemitismus“. Jochen Feilcke versuchte auch zu beschreiben, wie die Unterschiede zwischen NS- und Sowjet-Regime von Juden in der Nachkriegszeit wahrgenommen wurden und wie die Kollaboration zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten bei der Judenverfolgung aussah.

Der vierte Referent war Chris Milcke, ehemaliger politischer Häftling im sowjetischen „Speziallager Sachsenhausen“. Als Zeitzeuge erzählte Chris Milcke ergreifend von seinen Erlebnissen in der Nachkriegszeit, wo er als politischer Häftling 88 Tage in der Todeszelle verbrachte und anschließend in verschiedenen Zuchthäusern, einschließlich des brutal geführten sowjetischen „Speziallagers Sachsenhausen“, gefangengehalten wurde.

Die anschließende Podiumsdiskussion zeigte, wie unterschiedlich man heutzutage das Gedenken an die Stalin- und NS-Opfer wahrnimmt. Abgesehen von den Zeugnissen der Menschen, die eine der schrecklichsten Epochen in der Geschichte der Menschheit überlebt haben, konnte man auch einen wissenschaftlichen Seitenblick auf dieses Thema werfen. Es stellte sich so eine der wichtigsten Fragen für die Zukunft: Dürfen wir zulassen, daß wir unsere eigene Geschichte vergessen? Generell ist dieses Datum in Deutschland bisher weitgehend bedeutungslos geblieben. Ein Gesetz kann Erinnerung nicht verordnen. Millionen von Menschen sind während des Nationalsozialismus und Stalinismus ums Leben gekommen. Heute leben nur noch wenige Zeitzeugen wie Olga Parschnitzki oder Chris Milcke. Das Europäische Parlament setzte diesen Gedenktag durch, aber wie soll es mit der Erinnerungspolitik weitergehen? Was sollte man tun, damit das Opfergedenken einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wird? Besteht hier ein Nachholbedarf seitens der Bildungspolitik?

Radosław Dymowski



Auf dem Podium (v.l.): Jochen Feilcke, Chris Milcke, Detlef W. Stein, Olga Parschnitzki, Dr. Martin Kirsch.

Konferenz unter dem Titel „Wir vergessen nicht!“ statt, die vom Osteuropa Zentrum Berlin organisiert wurde. Mit einer Begrüßung und Einführung von Detlef W. Stein, dem Leiter des Osteuropa Zentrums Berlin, begann die Konferenz. Nach einer Gedenkminute für die Opfer des nationalsozialistischen und stalinistischen Regimes wurde das Podiumsgespräch eröffnet. Unter den geladenen Gästen befanden sich Zeitzeugen beider totalitärer Systeme und Experten aus dem Bereich Geschichte, Erinnerungskultur und Internationale Beziehungen.

Zunächst referierte Dr. Martin Kirsch, Historiker und Mitglied der Deutschen Gesellschaft e.V. (Berlin), der das Publikum in den historischen Kontext des Hitler-Stalin-Paktes einführte. Neben der historischen Vorstellung der Situation, in welcher sich (Ost-)Europa in der Zwischenkriegszeit und nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs befand, konzentrierte sich der Referent auf die langfristigen Folgen des Paktes und auf die Rolle der geheimen Zusatzprotokolle.

Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt, auch bekannt als „Hitler-Stalin-Pakt“, war ein auf zehn Jahre befristeter

Teilung Polens in zwei Interessenssphären zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion festgeschrieben. Die beiden totalitären Regime führten eine wahre Vernichtungspolitik, die Millionen Menschen das Leben kostete. Diesbezüglich wies der Referent darauf hin, daß es heute in der öffentlichen Debatte zu einer Kategorisierung der Opfer des Nationalsozialismus und denen des Stalinismus in Europa gekommen ist, wobei die Nazi-Opfer und die singulären Opfer der Shoa sich in einer „1. Kategorie“ befinden – während den Opfern des Stalinismus weit weniger öffentliches Andenken zuteil wird.

Für die Veranstaltung waren zwei Zeitzeugen, die sowohl das nationalsozialistische als auch das stalinistische Regime betraf, besonders wichtig. Zunächst stellte Olga Parschnitzki, eine Rußlanddeutsche, ihre persönlichen Erinnerungen aus der Nachkriegszeit vor. Als Autorin eines Buches über die Geschichte ihrer Familie und Verfolgte unter dem Sowjetregime präsentierte sie Auszüge aus ihrem Werk. Leidvolle Erinnerungen, wie der Tod des 13jährigen Bruders und andere schwierige Situationen aus dem Alltagsleben, veranschaulichten, wie schwer vor allem

## Das Massaker von Workuta – Eine Tagung

Am 1. August 2013 jährte sich zum 60. Mal die Niederschlagung des Aufstandes politischer Häftlinge in den GULag-Zwangsarbeitslagern Workutas. Das Thema bestimmte auch die diesjährige Tagung der deutschen Lagergemeinschaft Workuta, die sich dazu vom 1. bis 3. August 2013 in Berlin traf. Die Veranstaltung fand in den Räumen der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur statt und wurde von deren Geschäftsführerin, Dr. Anna Kaminsky, mit einer Begrüßung eröffnet. Die Ansprache hielt anschließend Horst Schüler aus Hamburg, langjähriger Sprecher der Lagergemeinschaft. Es schloß sich das Toten-Gedenken an.

Mit der Verlesung eines längeren Grußwortes des Bundespräsidenten Joachim Gauck wurde die Tagung fortgesetzt. Es folgten Referate u.a. von Markus Meckel (ehem. MdB) und Dr. Jan Foitzik vom Institut für Zeitgeschichte. Nach einer Aussprache über Ergebnisse neuer Recherchen zum Aufstand stellte Prof. Dr. Gerald Wiemers von der Universität Leipzig als Herausgeber das Buch „Der Aufstand“ vor, welches anlässlich dieser Tagung erschien. Darin wird detailliert beschrieben, wie es bereits Anfang Juli 1953, also etwa zwei Wochen nach dem Aufstand am 17. Juni 1953 in der DDR, zum ersten Streik mit Flugblättern kam, dem sich dann weitere Lager anschlossen. Schließlich reiste eine Delegation des Obersten Sowjets aus Moskau an. Nach-

dem keine Einigung mit den Streikenden zustande kam, wurde am 1. August 1953 gegen 10.15 Uhr im Lager Nr. 10 das Feuer eröffnet, dessen Ergebnis 123 Schwerverletzte und 64 Tote, darunter zwölf Deutsche, waren. Am nächsten Tag war der Streik, auch in den ca. 15 anderen Lagern, beendet.

Die Tagung wurde fortgesetzt mit einer Busfahrt zur Gedenkstätte und den Resten der Mauer in der Bernauer Straße. Ein Dokumentarfilm zeigte die tragischen Ereignissen von einst an diesem Ort. Zwischenzeitlich führte der Mitteldeutsche Rundfunk MDR Interviews mit einigen Teilnehmern des Streiks von Workuta.

Zu unserem Treffen in Berlin kamen etwa 80 Teilnehmer, die Hälfte davon „Veteranen des Widerstandes gegen die SED-Diktatur“, die damals zu hohen Strafen mit Zwangsarbeit verurteilt wurden, inzwischen aber von der Militärstaatsanwaltschaft Moskau vollständig rehabilitiert worden sind. Das Massaker von Workuta war eine Tragödie, aber auch – und das ist wissenswert – die zweite Station (nach der ersten, dem Aufstand vom 17. Juni 1953 in der DDR) von insgesamt etwa 25 ähnlichen historischen Ereignissen im Ostblock, die letztlich zum Ende der Sowjetunion 1992 führten.

Unser Treffen in Berlin klang kameradschaftlich aus, wobei beschlossen wurde,

die nächste Projekttagung (es wird die 16. sein) in Karlsruhe, der „Residenz des Rechts“, vom 30. Mai bis 1. Juni 2014 im dortigen Schloßhotel gegenüber dem Hauptbahnhof zu veranstalten. Ihr Thema werden „Die Frauen von Workuta“ sein. Im GULag gab es auch Zwangsarbeitslager für weibliche politische Gegner. Diese Frauen mußten z.B. Schwerarbeit beim Straßenbau in der Tundra leisten. Zu dieser Konferenz will der Sprecher der Lagergemeinschaft Workuta ebenfalls namhafte Persönlichkeiten als Referenten einladen.



Gerald Wiemers (Hg.): Der Aufstand. Chronik des Generalstreiks 1953 in Workuta, Lager 10, Schacht 29; Leipziger Universitäts-Verlag, 162 S., 24,- €

Martin Hoffmann

## Zeitzeugenportal

(st) Ein neues GULag-Zeitzeugenportal ist online geschaltet worden. Auf [www.workuta.de](http://www.workuta.de) sind u.a. 36 Biographien deutscher GULag-Häftlinge zu finden (ausführlich darüber in der nächsten Ausgabe).

## Brücke nach Maueropfer benannt

Am 13. August jährte sich zum 52. Mal der Bau der Schandmauer. Von diesem Ereignis an war für viele Menschen der Traum von Freiheit ausgeträumt. Der Ortsverband Schäfersee der CDU Berlin-Reinickendorf lud am 13. August 2013 zu einer Gedenkfeier an der Klemkestraße ein. Hier wurde 1962 der 19jährige Horst Frank erschossen. Ihm zu Ehren wurde die S-Bahnbrücke an der Klemkestraße jetzt nach ihm benannt. Statt „Sieben Brücken“ heißt sie nun „Horst-Frank-Brücke“.

Zwei Kameradinnen, Monika Schneider und Birgit Krüger, die dem „Frauenkreis ehemaliger Hoheneckerinnen“ angehören, schilderten als Zeitzeuginnen ihre Erlebnisse im schlimmsten Frauenzucht-haus Hoheneck. Über 90 Gäste hörten von diesem Leid. In den Gesichtern konnte man das Entsetzen über das Gehörte erkennen. Das belegt, wie wichtig es immer wieder ist, diese Ereignisse an die Öffentlichkeit zu tragen.

Anita Kutschkau

## Bürgerberatung

des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen in Berlin

Telefonische Beratung und Terminvereinbarung: (030) 23 24–70 00

Montag bis Donnerstag 8.00–17.00 Uhr, Freitag 8.00–14.00 Uhr

*Es ist leichter, über das Geld zu schreiben, als Geld zu machen.*

Voltaire

Aber mit Geld zu schreiben, ist optimal.

Deshalb: Bitte spenden Sie für den STACHELDRAHT, und werben Sie Spender und Abonnenten.

Für Spenden gibt es kein Limit, und jedes Abo hilft. Das Jahresabonnement mit 9 Ausgaben kostet 9,- Euro.

Name und Anschrift an die Redaktion senden, Überweisungen bitte auf das Konto BSV-Förderverein, Konto-Nr. 665 52 45 01, BLZ 100 708 48, Berliner Bank AG, Verwendungszweck „Stacheldraht-Abo“ oder „Stacheldraht-Spende“.

(Für UOKG-Mitglieder besteht keine Zahlungspflicht.)

## Schicksale vermittelt

Der Süddeutsche Freundeskreis der Hoheneckerinnen besuchte im März dieses Jahres den Deutschen Bundestag (s. Nr. 2/2013). Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder zeigte sich sehr beeindruckt von dem Gespräch mit uns. Stellvertretend für die ehemaligen politischen Häftlinge schilderte ich ihr meine Lebensgeschichte und die traumatische Trennung von meinem Kind. Kurze Zeit später ließ Kristina Schröder uns um weitere Berichte über Familienschicksale bitten. Ich setzte mich mit Gleichgesinnten in Verbindung. Wir wollten unbedingt über die Kinder-Opfer berichten, denn wir hoffen auf Anerkennung dieser Opfer. Im Gespräch wurde bereits erwähnt, wie dringend erforderlich eine ergänzende gesetzliche Regelung ist, in der die Kinder der zu Unrecht verurteilten Frauen Berücksichtigung finden. Nach Verhaftung der Mütter wurden die Kinder abrupt in Heimen untergebracht und der Umgang mit Bezugspersonen unterbunden.

Gerade alleinstehende Mütter wurden besonders unter Druck gesetzt, ihre Kinder zur Adoption freizugeben. Nicht die betroffenen Eltern und erst recht nicht die Kinder sind die Kriminellen, sondern ein System, daß sie kriminalisiert hat und mit der ganzen Palette repressiver und „schwarzer“ Pädagogik bleibende Schäden hervorrief. Wieder gutgemacht kann all das nicht werden, aber die offizielle Anerkennung der Leiden und oft lebenslangen Beeinträchtigungen wäre ein Fortschritt.

Die Antwort der bisherigen Familienministerin auf unsere Berichte:

„[...]Für unser Gespräch am 14. März im Deutschen Bundestag, für Ihre Offenheit und Ihr Vertrauen danke ich Ihnen noch einmal herzlich. Ihre Erfahrungen und der Austausch mit Ihnen haben mich sehr berührt. Dazu zählen auch die mir vertraulich zugesandten Berichte von Familien

des Freundeskreises, mit denen ich mich intensiv beschäftigt habe.

*Für jüngere Menschen, die wie ich im Westen Deutschlands aufgewachsen sind, ist das Ausmaß des Staats-Terrors einer Diktatur kaum vorstellbar. Es erfüllt mich mit Schmerz und Fassungslosigkeit, daß die Sehnsucht von Bürgerinnen und Bürgern nach Freiheit in der DDR auf so grausame Weise bestraft wurde und Familien auf so skrupellose Weise auseinandergerissen wurden! Sie haben mein tiefes Mitgefühl für die schlimmen und traumatisierenden Erfahrungen, die Sie erleiden mußten und die Sie noch heute begleiten.[...]*“

Ich danke allen Familien, die sich mir anvertrauten und von ihren furchtbaren Schicksalen erzählten, die wir eindrücklich der Politik vermitteln konnten.

Elke Schlegel

## Zeitzeuginnen bei Schülern

(sb) Dreizehn Schülerinnen und Schüler der 11. Klasse des Maria-von-Lindengymnasiums in Calw befaßten sich im vergangenen Schuljahr im Rahmen eines Seminarkurses intensiv mit dem

Thema DDR. Jeder Schüler schrieb eine auf eigenen Recherchen basierende Hausarbeit, über die anschließend ein Kolloquium gehalten wurde. Um die Ergebnisse zu präsentieren, veranstaltete

der Seminarkurs im Juli einen Zeitzeugenabend, zu dem Karin Leberwurst und Konstanze Helber, stellvertretende Vorsitzende des Frauenkreises der ehemaligen Hoheneckerinnen, eingeladen wurden, die über ihre Haft in Hoheneck sprachen.

## Denkmal für Grenzopfer



Am 31. August wurde in Kneese die erste Gedenkstätte für DDR-Grenzopfer in Mecklenburg-Vorpommern eingeweiht. Anlaß war der 30. Todestag Harry Weltzins, der am 4. September 1983 im Alter von 28 Jahren beim Fluchtversuch durch eine Selbstschußanlage getötet wurde. Die Initiative zur Errichtung der Gedenkstätte ging von Michael Schulz (UOKG) und dem Bürgermeister von Kneese, Hans-Jürgen Hoffmann, aus.

Karin Leberwurst behielt die Fluchtpläne ihrer Freundin für sich und wurde wegen Nichtanzeigens einer Straftat im Alter von 19 Jahren zu anderthalb Jahren Haft verurteilt. Zehn Monate mußte sie in Hoheneck bei Zwangsarbeit ertragen. Konstanze Helber war bereits als Schülerin unangepaßt und entschloß sich später, mit einem Ausreiseantrag die DDR zu verlassen. Da ihr dieser nicht bewilligt wurde, versuchte sie auf dem Weg der Flucht ihr Ziel zu erreichen. Diese scheiterte, und Konstanze Helber wurde zu drei Jahren und drei Monaten Haft verurteilt. Zwei Jahre später wurde sie, ebenso wie Karin Leberwurst, freigekauft und übersiedelte in die Bundesrepublik.

Die Teilnehmer des Seminarkurses werden sich auch im aktuellen Schuljahr mit dem Thema beschäftigen und in Berlin entsprechende Gedenkstätten und Museen besuchen.

# Spendenaufruf

Liebe Freunde der UOKG,

daß die Tätigkeit der UOKG nicht vergeblich ist, kann jeder, der es will, erkennen. Hier nur einige Erfolge der letzten Zeit: Nicht nur, daß unsere Beratungsstelle in Berlin vielen Opfern bei der Durchsetzung ihrer Ansprüche hilft. Mancher bekommt auch durch das dort erfahrene Verständnis neue Hoffnung und Kraft für seinen Alltag.

Am 16. Juni konnte unser Vorstandsmitglied Klaus Gronau die Umbenennung des Platzes vor dem Finanzministerium in „Platz des Volksaufstands von 1953“ vornehmen.

Da sind unser Wochenrückblick im Internet, unsere Ausstellungen, die die Öffentlichkeit sensibilisieren. Unsere Presseerklärungen werden von den Medien beachtet und verwendet. Es gab und gibt Kongresse und Veranstaltungen, die unsere Anliegen wirksam vermitteln. Wir werden im In- und Ausland gehört und ernst genommen.

Aber vieles steht noch aus: Hilfe für die nicht oder unzureichend entschädigten Opfergruppen, die Überwindung der Mängel im SED-Unrechtsbereinigungsgesetz und vor allem die Sensibilisierung der Öffentlichkeit hinsichtlich des verbrecherischen Charakters des kommunistischen Unrechtsregimes in Ost- und Mitteldeutschland. Als UOKG treten wir nicht durch lautstarke Pöbeleien, sondern durch beharrliche und konsequente Verhandlungen auf – das bringt Ergebnisse.

Dies alles ist aber ohne Ihre Unterstützung nicht möglich. Wir haben keine Einzelmitglieder und sind deshalb dringend auf Spenden angewiesen. Vielleicht denkt der eine oder andere sogar im Blick auf ein Vermächtnis an die UOKG. Um unsere Arbeit auch zukünftig zu sichern, bitten wir: Wenn es Ihnen möglich ist, unterstützen Sie die Arbeit der UOKG. Sie ist nötiger denn je. Überweisungen können mit dem Überweisungsträger einfach durchgeführt werden. Alle Spenden sind steuerlich absetzbar. Vielen Dank im Namen der UOKG!

Rainer Wagner

(Eine Spendenbescheinigung für Beträge über 100 Euro stellt aus: UOKG-Finanzverwaltung, c/o Ewald Ott, Germanenstr. 36, 53859 Niederkassel)

# „Jahr ohne Frühling“

Unter diesem Titel lädt die Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V. zu einer musikalischen Lesung mit Texten von Edeltraud Eckert ins Haus der Kirche zu Mühlhausen ein:

Am Sonntag, dem 13. Oktober 2013, 11.00 Uhr, Haus der Kirche, Kristanplatz 1, 99974 Mühlhausen/Thüringen.

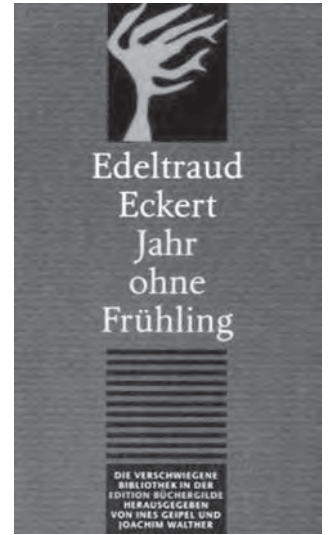
Auch Autorinnen und Autoren litten in der DDR unter extrem menschenunwürdigen Bedingungen in Gefängnissen und bei der Zwangsarbeit. In der Haft entstanden Werke, die zu großen Teilen in Vergessenheit gerieten.

Edeltraud Eckert ist eine dieser Autorinnen. Ihre Gedichte entstammen einem Schreibheft, das sie während ihrer Haft führte. Die Situation der Häftlinge wird darin auf eindrucksvolle Weise widergespiegelt.

In Erinnerung an die friedliche Revolution im Oktober 1989 liest Christine Stauch, Kulturmanagerin aus Bad Langensalza, aus der Edition „Die Verschwiegene Bibliothek“ – herausgegeben von Ines Geipel und Joachim Walter – Briefe und Gedichte der Autorin Edeltraud Eckert. Die Gäste sind anschließend zu einem Gespräch eingeladen, um ihre Gedanken und Erinnerungen zu diesem Thema miteinander zu teilen.

Musikalisch wird die Veranstaltung durch Karin Gorol am Klavier begleitet. Der Eintritt ist frei.

Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V.



**Bestätigung** über Zuwendungen im Sinne von § 10 b des Einkommensteuergesetzes an eine der in § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes bezeichneten Körperschaften, Personenvereinigungen oder Vermögensmassen. Art der Zuwendung:

Geldzuwendung von \_\_\_\_\_ € am \_\_\_\_\_

Es handelt sich nicht um den Verzicht auf Erstattung von Aufwendungen oder um Mitgliedsbeiträge.

Die Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft e.V. ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamts für Körperschaften I in 13347 Berlin vom 9.4.2013 – Steuernummer 27/679/50198 – als gemeinnütziger Verein gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer und § 3 Nr. 6 GStG von der Gewerbesteuer befreit. Es wird bestätigt, daß die Zuwendung nur zur Förderung der Hilfe für politisch, rassistisch und religiös Verfolgte (Abschnitt A, Nr. 7 der Anlage 1 zu § 48 EStDV) verwendet wird.

## Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Bankleitzahl

Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Begünstigter: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)

**U O K G e. V.**

Konto-Nr. des Begünstigten

**7 3 4 2 7 2 8**

Bitte deutlich schreiben! Beleg wird maschinell gelesen.

Bankleitzahl

**1 0 0 7 0 0 2 4**

Kreditinstitut des Begünstigten

**D t. B a n k B e r l i n**

**EUR**

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden – (nur für Begünstigten)

**( g e m e i n n ü t z i g e ) S p e n d e**

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

**20**

1820 421 337 DEVERLAG 12.06

Schreibmaschine: normale Schreibweise! Handschrift: Blockschrift in GROSSBUCHSTABEN und dabei Kästchen beachten!

Datum, Unterschrift

## UOKG-Kongreß

„Noch vorhandene Defizite bei Rehabilitation und Entschädigung von SBZ/DDR-Opfern – Wie können sie beseitigt werden?“

**Sonnabend, 26. Oktober 2013, Besucherzentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer, Bernauer Str. 119, 13355 Berlin**

Zwar beinhaltet das 2010 verabschiedete 4. SED-Unrechtsbereinigungsgesetz einige Verbesserungen bezüglich der Rehabilitation und Entschädigung der Opfer aus SBZ und DDR, jedoch existieren auch weiterhin noch zahlreiche Defizite. Diese sollen im Rahmen des Kongresses benannt werden, gleichzeitig sollen Wege zu einer künftigen Entschädigung vergessener Opfergruppen und der Beseitigung

von Barrieren in Anerkennungsverfahren gewiesen werden.

In diesem Kontext sind Vorträge von Rechtsanwälten, Wissenschaftlern, Vertretern von Opferverbänden und der LStU vorgesehen.

Intendiert wird, mit dem Kongreß einen produktiven, zukunftsweisenden Beitrag zu einer Diskussion zu erbringen, wie eine Verringerung der noch bestehenden Defizite bei Rehabilitation und Entschädigung ehemals politisch Verfolgter zu realisieren wäre.

Bomberg, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin, Psychoanalytiker

13.15–13.30 Uhr:  
Diskussionsmöglichkeit

13.30–14.00 Uhr:  
Imbiß und Kaffeepause

14.00 Uhr: „Rehabilitation und Entschädigung – Helfen sie uns, gesund zu werden?“, Dr. Sibylle Plogstedt, Publizistin, Journalistin

14.30–14.45 Uhr:  
Diskussionsmöglichkeit

14.45 Uhr: „Medizinische Gutachten – rechtlich betrachtet und kritisch hinterfragt“, Brigitta Kögler, Rechtsanwältin

15.30–15.45 Uhr:  
Diskussionsmöglichkeit

15.45–16.15 Uhr: Kaffeepause

16.15 Uhr: „Zur Arbeit gezwungen – Wo blieb das Geld? Formen der Zwangsarbeit und des Arbeitszwanges – Möglichkeiten von Entschädigungen“, Dr. Christian Sachse, Politikwissenschaftler und Theologe

17.00–17.15 Uhr:  
Diskussionsmöglichkeit

17.15 Uhr: Podiumsdiskussion „Beispiele vergessener Opfergruppen – Aktueller Stand und perspektivische Forderungen“, mit Ernst-O. Schönemann (Interessengemeinschaft der Zwangsausgesiedelten Sachsen-Anhalt), Helmuth Wippich (Initiative verfolgter Schüler und Studenten), Katrin Behr (Hilfe für Opfer von Zwangsadoptionen – OvZ-DDR e.V.)  
Moderation: N.N.

Im Anschluß:  
Abschlußdiskussion und Resümees

Tagungsgebühren:  
10,- €, ermäßigt 5,- €

Die Veranstaltung wird gefördert mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

### Museum im Stasi-Bunker

Ehemalige Ausweichführungsstelle des Leiters der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Leipzig

Flurstück 439, 04827 Machern

Besichtigung des Gesamtgeländes, Führungen durch den Bunker

Öffnungszeiten:

jeden letzten Sonnabend und Sonntag im Monat von 13 bis 16 Uhr

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

Tel. (03 41) 9 61 24 43

Fax (03 41) 9 61 24 99

### Programm

11.00 Uhr: Eröffnung des Kongresses, Rainer Wagner, UOKG-Bundesvorsitzender

11.30 Uhr: „Probleme bei Rehabilitation, Entschädigung und Beratung“, Lutz Rathenow, Sächsischer Landesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR

12.15–12.30 Uhr:  
Diskussionsmöglichkeit

12.30 Uhr: „Unsichtbare Wunden. Psychotherapie und gesellschaftliche Anerkennung gehören bei politischer Traumatisierung zusammen“, Dr. Karl-Heinz

## Suchanzeigen

### Zeitzeugen gesucht

Am 13. August 1961 flohen rund 50 Menschen spontan an der Ebertstraße (nahe des Brandenburger Tors) von Ost- nach West-Berlin. Die Stiftung Berliner Mauer sucht anhand historischer Fotos Zeitzeugen, die am Ort des Geschehens waren,

wiederzuerkennen und zu erinnern. Die Berichte sollen 2014 in einem Buch veröffentlicht werden.

Die Fotoserie von Michael-Reiner Ernst kann in der Gedenkstätte Berliner Mauer (Bernauer Str. 111, 13355 Berlin) und demnächst auch auf der Website [www.berliner-mauer-gedenkstaette.de](http://www.berliner-mauer-gedenkstaette.de) angesehen werden.



Foto: Stfg. Berliner Mauer/Michael-Reiner Ernst

diese Fluchtzenen erlebt haben und über ihre Erfahrungen berichten möchten – als Flüchtende, Zuschauer, Zurückgelassene.

Daß es diese Bilder der dramatischen Ereignisse gibt, ist Michael-Reiner Ernst zu verdanken. Der damals 22-Jährige fotografierte die Situation am Grenzzaun und hielt Angst, Skepsis, aber auch Erleichterung auf den Gesichtern der Menschen fest. Die einzigartigen Momentaufnahmen, die Michael-Reiner Ernst der Stiftung Berliner Mauer geschenkt hat, geben Zeitzeugen heute die Chance, sich

Zeitzeugen werden gebeten, sich zu melden bei:

Stiftung Berliner Mauer, Zeitzeugenarbeit und Biographieforschung, Frau Lydia Dollmann, Bernauer Str. 111, 13355 Berlin, Tel. (030) 467 98 66-63, E-Mail [dollmann@stiftung-berliner-mauer.de](mailto:dollmann@stiftung-berliner-mauer.de)

### Totenbuch für Internierungslager Ketschendorf

Gegenwärtig wird für das Internierungslager Ketschendorf ein Totenbuch erarbeitet. Es soll für die 4621 Toten des Internierungslagers die korrekten Namen mit Angaben zum Geburtstag, Geburtsort, Wohnort und Sterbedatum enthalten. Weitere Angaben zu den Opfern werden dafür gesammelt und dokumentiert. Geplant ist, dieses Totenbuch in der 25. Gedenkveranstaltung des Internierungslagers Ketschendorf am 17. Mai 2014 vorzustellen.

In diesem Zusammenhang bitten wir um Mitarbeit. Alle Informationen, die das Lager Ketschendorf, das Schicksal von Inhaftierten und Angehörigen betreffen – wie Aufzeichnungen, Briefe, evtl. Kassiber, Schriftwechsel zur Suche nach Vermissten, auch künstlerische Gestaltungen, vielleicht Gedichte –, nehmen wir dankbar entgegen. Sie sind für uns sehr wertvoll und helfen uns, die Geschichte des Lagers zu dokumentieren und vor dem Vergessen zu bewahren.

Die Anfertigung des Totenbuches wird von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

Initiativgruppe Internierungslager Ketschendorf/Speziallager Nr. 5 e.V., Frankfurter Straße 4, 15517 Fürstenwalde; E-Mail [ilaketschendorf@online.de](mailto:ilaketschendorf@online.de)

## Ketschendorf

### Gedenken auf dem Waldfriedhof Halbe

Die Initiativgruppe Internierungslager Ketschendorf lädt zu dem traditionellen Gedenken an die im Lager Ketschendorf Verstorbenen auf dem Waldfriedhof Halbe ein. Die Gedenkfeier und Niederlegung von Blumengebinden findet in diesem Jahr am Sonnabend, dem 23. November, 14 Uhr, statt.

Dazu fährt um 12.30 Uhr ein Bus (kostenlos) vom Bahnhof Fürstenwalde nach Halbe; Rückfahrt gegen 15.00 Uhr.

Günter Breschke  
Vorstandsmitglied

## Theaterprojekt



Foto: N. Radlitz

„Vorwärts gelebt – rückwärts verstanden“. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in drei Akten. So heißt ein Projekt für die Entwicklung eines Theaterstücks mit Dokumentation und anschließender Aufführung. Ehemalige Heimkinder, aber auch ehemalige politische Häftlinge, die Interesse haben teilzunehmen, melden sich bitte bei [M.Blankenfeld@gmx.de](mailto:M.Blankenfeld@gmx.de).

## Hans Marquardt

Ende Mai 2003 stand Hans Marquardt vor einem jungen, erwartungsvollen Publikum: der evangelischen Studentengemeinde in Leipzig. Marquardt berichtete über seinen langen Weg durch die Zuchthäuser der DDR. Der überzeugte Sozialdemokrat ließ sich nicht beugen, trotz Folter. Fast sechs lange Jahre durchlebte er die Stasi-Haft in Chemnitz, die Untersuchungshaft in Zwickau sowie die Zuchthäuser in Zwickau, Waldheim und Torgau. Am 7. Januar 1952 wurde er zu acht Jahren Freiheitsentzug wegen „Boykotthetze, Völkerhaß...“ verurteilt. Der Urteilsbegründung stimmte er nicht zu. Die Untersuchungshaft wurde nicht angerechnet. 1956 kam er frei. In der Bundesrepublik begann sein akademischer Aufstieg. Als Schulamtsdirektor wurde er pensioniert. Die Leipziger Studenten

dankten dem eloquenten Referenten auf ihre Weise: sie stellten gescheite Fragen, die zu einer langen Diskussion führen. Das hatte er sich eingangs gewünscht.

Hans Marquardt wurde am 1. Juli 1927 in Stettin geboren. Nach Kriegsende zog er nach Putbus auf die Insel Rügen und wurde zum Neulehrer ausgebildet. Am 1. Februar 1946 trat er in die SPD ein, die wenig später am 21. April mit der KPD zwangsvereinigt wurde. Marquardt wurde unfreiwillig SED-Mitglied. Der Schulrat von Rügen empfahl ihn für ein Studium. Hans Marquardt entschied sich in Greifswald für die Fächer Slawistik und Germanistik, galt aber wegen seines freiheitlichen Denkens als politisch „unzuverlässig“. Er mußte sich in der Produktion bewähren, ging nach Aue und arbei-

tete sechs Monate im Uranerzbergbau bei der sowjetisch-deutschen Wismut AG. In Leipzig wollte er sein Studium fortsetzen. Doch am Tag seiner Hochzeit wurde er 1951 verhaftet.

Über 60 Jahre hat Hans Marquardt der SPD angehört und im Arbeitskreis ehemaliger politischer Häftlinge beim Bundesvorstand seiner Partei kritisch gearbeitet. Mit der ehemaligen Bundestagspräsidentin Annemarie Renger führte er zahlreiche politische Gespräche. Marquardt trat ganz im Sinne von Hannah Arendt für eine gerechte Ehrung der Opfer beider deutscher Diktaturen ein. Am 23. August dieses Jahres ist der verdienstvolle Mann nach schwerer Krankheit gestorben.

Gerald Wiemers

## Hans-Eberhard Zahn

In diesem Sommer habe ich ihn an seinem Krankenbett besucht. Hans-Eberhard bat mich darum, nach seinen Videoaufnahmen vom Hamburger Bahnhof (Berlin-Mitte) zu suchen. Bis zuletzt war er ein enthusiastischer Videofilmer, er filmte in der ganzen Welt. Wir aber kennen Hans-Eberhard vor allem als einen Kameraden der Haft, als einen Mitkämpfer in der politischen Bildungsarbeit. Und wir kennen ihn als einen der überragenden Intellektuellen, die immer versucht haben, ihre als Pflicht empfundenen politischen Aufgaben zu erfüllen. Ganz besonders fühlte er sich herausgefordert, wenn Leute wie der ehemalige Mielke-Stellvertreter Wolf das Terrorregime der SED in der Öffentlichkeit verklärten. Zwar suchte er immer das Gespräch mit den ehemaligen MfS-Leuten, jedoch wurde er immer wieder enttäuscht von der

Banalität, der geringen Intellektualität dieser Funktionäre. So blieb ihm letztlich nur, sie in der Öffentlichkeit zu ärgern. Hans-Eberhard war uns darin Vorbild, er hat ohne Haß und in geradezu auffälliger Höflichkeit Stellung bezogen, wenn sich die Herren deutschen Tschekisten als eine Art geheime Nachrichtendienstler, wie es sie in allen Staaten gibt, gerierten. Zahn erinnerte sie immer wieder daran, daß ihr Apparat ein Instrument zur Unterdrückung freiheitlichen Denkens und Handelns war.

Wir kennen Hans-Eberhard Zahn auch als einen Menschen, der sich immer wieder bemühte, Vereinsmeierei zu bekämpfen. Er verstand sich immer als Vermittler, als Ausgleichler. Für ihn war immer „die Sache“ von Bedeutung. Und nicht das Ansinnen einiger seiner politischen Freunde, gutdo-

tierte Posten zu erhalten. Hans-Eberhard Zahn war in politischer, in intellektueller Hinsicht und im moralischen Sinne eine positive Ausnahmeerscheinung. Im letzten Gespräch, das ich mit ihm führen konnte, äußerte er grenzenlose Enttäuschung über vermeintliche politische und persönliche Freunde. Kaum einer hat ihn am Krankenbett besucht. Am 29. August ist Hans-Eberhard Zahn im Alter von 85 Jahren gestorben. Es bleibt in dieser Zeitschrift nur, ihm Dank zu sagen. Dank dafür, daß er als ehemaliger Häftling Wort gehalten hat. Dank dafür, daß er einer der wenigen deutschen Hochschullehrer war, die politisch Mut bewiesen. Und Dank für die Freundschaft, die viele ehemalige Haftkameraden unterschiedlichen Alters genießen durften.

Bernd Lippmann

## Erich Loest

Mit großer Trauer hat die Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft (UOKG) die Nachricht vom Tod des Schriftstellers Erich Loest aufgenommen.

Erich Loest verkörperte in sich die Widersprüche des vom Totalitären geprägten 20. Jahrhunderts. Kritisch hinterfragte er in seinen Werken persönliche Verantwortung während des Nationalsozialismus und in der Frühzeit der DDR, legte aber

auch Zeugnis ab von der politischen Repression, die ihn von Seiten des Staates mit voller Schärfe traf, nachdem er zum Opponenten geworden war. Beeindruckend und erschütternd schildert Erich Loest in „Prozeßkosten. Bericht“ seine Verurteilung und jahrelange Haft in Bautzen.

Er war als Schriftsteller bis in die 80er Jahre in der DDR politischer Verfolgung ausgesetzt, reiste schließlich angesichts

dieser permanenten Bedrohungssituation in die Bundesrepublik aus. Er blieb weiterhin bis in die Gegenwart im wiedervereinigten Deutschland ein Mahner und bedingungsloser Streiter für die Sache der Demokratie angesichts eines oftmals kritiklosen und beschönigenden Umgangs mit dem Erbe der DDR-Diktatur. Erich Loest schied aus dem Leben – seine Bücher jedoch sind sein Vermächtnis und werden in eben diesem Sinne weiterwirken.



## Veranstaltungen

9.10. (Mi), 10.00 Uhr:

**Die friedliche und samtene Revolution betrachtet durch Schülerinterviews.** Zeitzeugengespräch u. Filmvorführung; Veranstaltung d. BStU Außenstelle Leipzig u.a.; Ort: Außenstelle Leipzig, Dittrichring 24, 04109 Leipzig

9.10. (Mi), 21.00–23.00 Uhr:

**Nacht der offenen Tür.** Archivrundgang, Musterakten, Antragstellung, Ausstellungen; Veranstaltung d. BStU Außenstelle Leipzig u.a.; Ort: Außenstelle Leipzig, Dittrichring 24, 04109 Leipzig

9.10. (Mi), 21.00–23.00 Uhr:

**Lange Ausstellungsstellungsnacht** – Zeitgeschichte an Original-Orten. Veranstaltung d. Gedenkstätte Museum in der „Runden Ecke“ Leipzig; Ort: „Runde Ecke“, Dittrichring 24, 04109 Leipzig

13.10. (So), 11.00 Uhr:

**„Jahr ohne Frühling“.** Musikalische Lesung mit Texten von Edeltraud Eckert, mit Christine Stauch (Lesung) und Karin Gogol (Klavier); Veranstaltung d. Heinrich-Böll-Stiftung Thüringen e.V.; Ort: Haus der Kirche, Kristanplatz 1, 99974 Mühlhausen/Thüringen

15.10. (Di), 19.00 Uhr:

**„Kleine Paradiese“.** Ulrich Schacht liest aus seinen neuesten Erzählungen; Veranstaltung d. Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus; Ort: Gedenkbibliothek, Nikolaikirchplatz 5–7, 10178 Berlin

19.10. (Sa), 14.00 Uhr:

**Sonderführung** „Spuren des sowjetischen Geheimdienstes im Militärstädtchen Nr. 7 in Potsdam: Gefängnis Leistikowstraße, Kapelle im ehemaligen Kaiserin-Augusta-Stift und Villa Quandt“; Veranstaltung d. Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam u.a.; Bitte anmelden unter mail@gedenkstaette-leistikowstrasse.de

21.10. (Mo), 18.00 Uhr:

**Opfer des GULag** – Pawel A. Florenski (1882–1937), Theologe und Naturwissenschaftler, Ref. Irina Lebedewa, Kunsthistorikerin, Berlin; Veranstaltung des Osteuropa Zentrums Berlin; Ort: Lessing-Haus, Nikolaikirchplatz 7, 10117 Berlin

22.10. (Di), 18.00 Uhr:

**„Pershing II“ und „SS-20“.** Die Friedensbewegung in Ost und West und die Konfrontation der Blöcke im Kalten Krieg. Veranstaltung d. Deutschen Gesellschaft u.a. in der Reihe „2x Deutschland. Innerdeutsche Beziehungen 1953–1989“; Ort: Bundesstiftung Aufarbeitung, Kronenstr. 5, 10117 Berlin

## Stiller Sieg

(VT) Konnte ein einzelner die Spitzenfunktionäre der SED-Diktatur erfolgreich erpressen? Das war möglich, weist der Journalist Uwe Gerig in seinem Buch „Stiller Sieg nach neunzig Tagen“ am eigenen Beispiel nach. Gerig war Reporter bei der Illustrierten NBI in Ost-Berlin. Am 10. Oktober 1983 flüchtete er mit seiner Frau über Drittländer in den Westen. Die Flucht war lange geplant und mit der in Erfurt zurückbleibenden 20jährigen Tochter vorher in allen Einzelheiten besprochen worden. Die Tochter kannte auch den Plan, wie die Eltern ihre eigene Ausreise nach Frankfurt am Main erpressen wollten. Bei den Verhören durch den Staatssicherheitsdienst bewies die Studentin nicht nur Nervenstärke, sondern verunsicherte ihre Vernehmer auch. Acht Wochen dauerte der verbale Kampf mit den hohen Funktionären der Diktatur, dann wurde mit einer „Sonderauflassung“ die Übersiedlung der Tochter verfügt. Genau 90 Tage nach der erfolgreichen Flucht ihrer Eltern traf sie in Frankfurt ein. Weil alle Vernehmungsprotokolle, Niederschriften abgehört

Telefonate und interne Anweisungen der Stasi dokumentiert worden sind und erhalten blieben, konnte Autor Uwe Gerig dreißig Jahre nach den Ereignissen von 1983/84 das minutiöse Protokoll einer Selbstbefreiung im geteilten Deutschland schreiben. Das Buch liest sich spannend wie ein Krimi und ist mit Fotos und Dokumenten des Staatssicherheitsdienstes illustriert. Die Schadenfreude des Autors, daß drei Davids den Goliath der Stasi-Diktatur erfolgreich hereingelegt haben, wird im Text deutlich.



Uwe Gerig: *Stiller Sieg nach neunzig Tagen. Protokoll einer Selbstbefreiung im geteilten Deutschland.* Verlag Shaker Media Aachen 2013, 284 S., 14,90 €; Der Titel erscheint am 10. Oktober 2013, dem 30. Jahrestag der abenteuerlichen Flucht des Autors und seiner Frau.

## Offene Feinde und ihre Gesellschaft gesucht

„Gibt es im Kommunismus Geld?“ „Nein.“ „Also wieder nicht.“ (*Sowjetischer Witz*) – Dem Autor gelingt da etwas. Nietzsche äußert in einem Absatz, Offene Feinde, in der „Fröhlichen Wissenschaft“, Tapferkeit vor dem Feind ... damit könne man „immer noch ein Feigling und ein unentschlossener Wirrkopf“ sein. Das ist generell der Schwachpunkt im Visier der Geheimdienste. Aber natürlich ist nicht jeder tapfere Mensch insgeheim feige oder wirr, doch nimmt man sich diese Leute in der Regel ganz besonders vor. Der Autor wurde besonders vorgekommen. Andere kippten um. Zu offen. Zu wirr. Zu feige.

Verhörsysteme suchen geradezu ihre Gesellschaft. Das Buch handelt auf 226 von hochexplosiven 295 Seiten von DDR-Gefängnisleben eines Westagenten und von den Mitteln, die der DDR-Geheimdienst, die Stasi, in den frühen 1950ern anwendet, diesen Schwachpunkt für sich nutzbar zu machen. Die in ihren Kellerzellen vegetierenden Gefangenen ergeben allemal eine atemberaubende Gesellschaft:

gefallene Funktionäre, höhere Ingenieure, aus West-Berlin entführte Bürger von strategischer Bedeutung. Der Autor führt den Leser tief in diese Welt hinein. In den Zellen lagern die Gefangenen auf Strohsäcken. Aber eben kein Mittelalter, sondern frühe 1950er. Heute, fünfundzwanzig Jahre, ein Vierteljahrhundert nach dem Ende der DDR und der Auflösung des Ministeriums für Staatssicherheit, entbrennen überall Debatten um den eigentlichen Einfluß der Stasi. Treuer Diener der führenden Partei (SED)? Der deutsche Teilstaat DDR hatte insgesamt seine eigene höchst dramatische Konfliktgeschichte, und die Bürger fühlten, daß es ihr Problem ist. Das trat 1989 offen zutage. In den 1950ern der DDR gab das nur niemand so gerne zu. Man hielt sich ziemlich bedeckt.

Werner Juretzko, der Autor, Oberschlesier, später Deutsch-Amerikaner, als Backfisch Hitlerjunge, Einsatz an einer irren Front am Ostwall, aber keine Verbrechen, wird gefangenen genommen, die Russen sagen: „Der Krieg ist vorbei und

nun beginnt der Frieden.“ Diesen Frieden bezahlt die Schwester mit dem Leben. Am Grab der Schwester, die ein Jahr nach der Vergewaltigung durch Rotarmisten stirbt, schwört er Rache. Er flieht über die „grüne Grenze“. Eine Lehre in Kassel. Seinen Anti-Kommunismus läßt er offen raus. Die politische Abteilung der Kriminalpolizei wird auf den Krakeeler aufmerksam und bittet zu Tisch. Der wartet im Lokal „Uhrtürmchen“. Die konspirative Konterbande-West nimmt Platz. Der Kriminologe stellt sich vor als „Dr. Brand“. In Wirklichkeit trugen die Brands in Ost wie West andere Namen. Die Aufgabe besteht darin, sich „in alle Aktivitäten der Kommunisten in den Betrieben der Henschel Lokomotiven- und Lastkraftwagenwerke einzumischen“. Gefordert seien Hingabe, Idealismus, Aufopferung. Kohle, Geld, gibt es keins (sic). Vor Augen die Flucht, die langen mühseligen Wanderungen, das Grab der Schwester, sagt der Autor zu. Doch hat er längst eine Freundin, Cherie, also nein. Dann willigt der Autor „nach langen Überlegungen“ ein. Cherie muß warten. „Wir wählen die Freiheit!“, wird Adenauer am 3. Dezember 1952

.....  
 Werner Juretzko: *Die Nacht begann am Morgen. Aufstieg und Fall eines westlichen Geheimagenten. Books on Demand 2009, 300 S., 19,90 €*  
 .....

vor dem Bundestag zur Unterzeichnung der Pariser Verträge (Westanbindung Westdeutschlands) ausrufen. Die Auftragerfüllung des Autors, als geköderter V-Mann linksradikale West-FDJ-Truppen aufzumischen, liegt bei hundert Prozent. Dann kommen die Amerikaner ins Spiel. Beginn der Agententätigkeit: 1949. Das auszusponierende Territorium liegt hinter dem Eisernen Vorhang. Also zurück in die sowjetische Besatzungszone, inzwischen

Axel Reitel

### Buchtips

Erwin Pollak

## Deutsche Schlesier im sozialistischen Polen

Ein ungleicher und einsamer Kampf mit dem kommunistischen Regime

OEZ Berlin Verlag 2013, 474 S., 19,90 €, für die Leser des „Stacheldrahts“ bis zum 1.2.2014 20% Rabatt (portofreier Versand innerhalb Deutschlands), Bestellung über OEZ Berlin-Verlag, Tel. (030) 993 93 16, Fax (030) 99 40 18 88, E-Mail verlag@osteuropa-zentrum.de

die DDR. Der Auftrag lautet Militärspionage. Er wird Pendler mit Ostarbeitsplatz, fotografiert Fluganlagen mit möglicher militärischer Nutzung und andere Anlagen, die einen geplanten Neubau von Flughäfen nahelegen. Als er 1955 erwischt wird, schreit ein Stasi-Mann: „Du schwarzes Schwein! Ich werde dir deine Agentennase krumm schlagen!“ In diesem Buch wird alles gnadenlos krumm geschlagen, was nach Tapferkeit riecht, und schließlich auch die Hoffnung. „Wer die DDR angreift, wird vernichtet“, lautete ein Spruchband an der Berliner Mauer. Aber dieses Buch ist eben auch grandios geschrieben, so bleibt sie als einzige zurück, wenn alle Höllengeister entflohen sind. Was der Autor erlebt, ist eine Reise von einem Gefängnis ins nächste, mit immer neuen Schikanen, immer wieder bekommt er eine neue Nummer verpaßt. Die eingesperrten Feinde des Systems sollten keine Namen haben. Die einzige Alternative, nicht verrückt zu werden, bestand darin, einer Arbeitskolonne zugeteilt zu werden. Und am besten behauptete man immer das Gegenteil von dem, was einem fehlte. Das System zielte darauf, bis zur Entmündigung zu bestrafen. Kein Mensch mehr, nur nutzbar.

Die Gesellschaft in den Kellerzellen bildet eine Welt für sich. Die Vernehmer und die Wärter in den Stuben und in den Zellen gängen bilden auch eine eigene Welt. Eine seltsame Welt, die wie süchtig nach offenen Feinden und ihrer Gesellschaft sucht. Daß der Autor, verurteilt zu vielen Jahren Haftstrafe – doch gerade durch diese Haftstrafe dem Fallbeil entkommen – am Ende glücklicherweise wieder frei kommt, sei dennoch verraten. Er verhielt sich geschickt, mit offenen Karten spielte er nie.

Gerhard Barkleit

## Das nördliche Ostpreußen heute

Eine Region im Fokus der Söhne und Töchter

Der Autor ist eines der Gründungsmitglieder des Hannah-Arendt-Instituts an der TU Dresden.

Anthea Verlag 2013, 224 S., 17,90 €, für die Leser des „Stacheldrahts“ bis zum 1.12.2013 20% Rabatt (portofreier Versand innerhalb Deutschlands), Bestellung über Anthea-Verlag, Tel. (030) 993 93 16, Fax (030) 99 40 18 88, E-Mail info@anthea-verlag.de

## Veranstaltungen

24.10. (Do), 19.00 Uhr:

**Geheimpolizei zwischen Dock und Helming.** Die Stasi und die Werften in der DDR. Vortrag u. Gespräch mit Dr. Volker Höffer, BStU; Veranstaltung d. BStU Außenstelle Rostock; Ort: Historisches Rathaus Wolgast, Rathausplatz 10, 17438 Wolgast

24.10. (Do), 19.00 Uhr:

**„Septemberliebe“**, DDR 1961. Filmvorführung mit Einführung; Veranstaltung d. Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen d. kommunistischen Diktatur u.a. in der Reihe „Zeitschnitt. Liebe in Zeiten der Diktatur“; Ort: Burg Beeskow, Frankfurter Str. 23, 15848 Beeskow

26.10. (Sa), 11.00–18.00 Uhr:

**„Noch vorhandene Defizite bei Rehabilitation und Entschädigung von SBZ/DDR-Opfern – Wie können sie beseitigt werden?“** Kongreß der UOKG; Ort: Besucherzentrum der Gedenkstätte Berliner Mauer, Bernauer Str. 119, 13355 Berlin

29.10. (Di), 19.00 Uhr:

**Die politische Rolle des FDGB-Ferienendienstes in der DDR – Sozialtourismus im SED-Staat.** Vortrag d. Autors Thomas Schaufuß zu seinem Buch; Veranstaltung d. Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus; Ort: Gedenkbibliothek, Nikolaikirchplatz 5–7, 10178 Berlin

29.10. (Di), 19.00 Uhr:

**„DDR: Mythos und Wirklichkeit“.** Ausstellungseröffnung mit Vortrag von Christian Booß, BStU: Die „Normalos“ und die „Anderen“ – Wie das MfS die DDR-Bürger ausspitzelte; Veranstaltung d. BStU Außenstelle Rostock; Ort: Dom St. Nikolai, Domstr. 54, 17489 Greifswald

30.10. (Mi), 16.00 Uhr:

**Psychotherapie in der DDR.** Vortrag v. Dr. Christoph Seidler in der Reihe „Psychiatrie in der DDR“; Ort: Hörsaal Alte Nervenlinik, Klinik f. Psychiatrie und Psychotherapie, Charité-Universitätsmedizin Berlin, Campus Charité Mitte, Charitéplatz 1, 10117 Berlin

30.10. (Mi), 16.00 Uhr:

**Jour fixe.** Führung, Büchertisch u. Gespräche; Veranstaltung v. Gedenk- und Begegnungsstätte ehemaliges KGB-Gefängnis Potsdam e.V. u. MEMORIAL Deutschland e.V.; Ort: Gedenk- u. Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam, Leistikowstr. 1, 14469 Potsdam

30.10. (Mi), 18.00 Uhr:

**Zur Tätigkeit sowjetischer Militärtribunale in Deutschland.** Vortrag v. Dr. Andreas Hilger, wiss. Mitarbeiter d. Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte d. Bundesnachrichtendienstes; Veranstaltung d. Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam; Ort: Gedenk- u. Begegnungsstätte, Leistikowstr. 1, 14469 Potsdam



## Dauids Stern

30.10. (Mi), 19.00 Uhr:

**1968 – Der „Prager Frühling“**, Vortrag v. Dr. Oldřich Tůma, Historiker, Direktor d. Instituts f. Zeitgeschichte Prag, Podiumsdiskussion mit Jan Faktor, Schriftsteller u. Übersetzer, Berlin, Dr. Tobias Weger, Historiker, Oldenburg, Dr. Oldřich Tůma; Veranstaltung d. Berliner LStU u.a. in der Reihe „Machtkämpfe: Vom 17. Juni 1953 bis zum Ende des Kalten Krieges“; Ort: Botschaft der Tschechischen Republik, Wilhelmstr. 44, 10117 Berlin

30.10. (Mi), 19.00 Uhr:

**„Unschuldige Orte. Und Erinnerungen“**. Ausstellungseröffnung mit dem Fotografen Sebastian H. Schroeder u. d. Zeitzeugen Dr. Karl Wilhelm Fricke; Veranstaltung d. Gedenkstätte Bautzen; Ort: Gedenkstätte Bautzen, Weingangstr. 8a, 02625 Bautzen

7.11. (Do), 19.00 Uhr:

**„Mein Leben ist ein dunkles Lied“** – Edeltraud Eckert. Lesung, Gedichte und Musik mit Prof. Ines Geipel; Veranstaltung d. Gedenkstätte Lindenstraße in der Reihe „Menschen unter Diktaturen“; Ort: Gedenkstätte Lindenstraße, Lindenstr. 54, 14467 Potsdam

12.11. (Di), 19.00 Uhr:

**Bundesbürger rußlanddeutscher Herkunft – Historische Schlüsselerfahrungen und kollektives Gedächtnis**. Buchpräsentation mit Autor Dr. Viktor Krieger, Univ. Heidelberg; Veranstaltung d. Gedenkbibliothek zu Ehren der Opfer des Kommunismus; Ort: Gedenkbibliothek, Nikolaikirchplatz 5–7, 10178 Berlin

12.11. (Di), 19.00 Uhr:

**„Die ausländischen Freunde fachlich und gesellschaftswissenschaftlich ausbilden“** – Das Klubhaus „Internationale Solidarität“ Bautzen 1953–1963, Vortrag u. Gespräch mit Thomas Weißbach, Historiker; Veranstaltung d. Gedenkstätte Bautzen; Ort: Archivverbund Bautzen, Schloßstr. 10, 02625 Bautzen

14.11. (Do), 18.00 Uhr:

**„Zugverkehr unregelmäßig“**, Augenzeuge 1951, Filmvorführung mit Einführung; Veranstaltung d. Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen d. kommunistischen Diktatur u.a. in der Reihe „Zeitschnitt. Liebe in Zeiten der Diktatur“; Ort: Kino Movieland Erkner, Friedrichstr. 58, 15537 Erkner

Was prägt die Identität eines Menschen? Dieser Frage sieht sich David Kunze im fünften Roman des Autors Jürgen Schmidt-Pohl gegenüber. David lebt in der DDR, mit einer liebevollen Mutter, die Mitglied der SED ist und beim Rat des Kreises arbeitet. Als Israel 1967 den Sechstagekrieg führt und von der DDR eine beispiellose anti-israelische Propagandakampagne in Gang gesetzt wird, weigert sich der Einundzwanzigjährige, für den Krieg gegen Israel Geld zu spenden. Denn er ist jüdischer Herkunft, praktiziert die Religion allerdings nicht.

Am Anfang von Dauids Selbstfindung steht der Tag seiner, fast naiven, Weigerung, gegen die eigene Überzeugung zu verstoßen, „als sei dieser Tag das Tor zur Bestimmung des Seins für den, dem es geschieht“. Dann tritt ein, was in der Realität so oft passierte – DDR-Funktionäre sorgen selbst dafür, daß Staatsfeinde entstehen. Er wird verhaftet, kommt noch einmal davon, beginnt in Leipzig zu studieren und sich für den Zionismus zu interessieren. Er findet einen Mentor, der ihn gelegentlich in den Grundlagen des Judentums unterweist. David muß erfahren, daß Juden in der DDR nur als linientreue Staatsbürger akzeptiert werden, einschließlich der Ablehnung des Staates Israel.

Im Sommer 1968 fährt er nach Prag, um den von großen Hoffnungen begleiteten gesellschaftlichen Aufbruch des Prager Frühlings selbst zu erleben. Hier trifft er seine große Liebe.

Als David Kunze sich zu fragen beginnt, wer er eigentlich ist, verändert er sich bereits. Das ist beeindruckend dargestellt. Es sind nicht allein seine Herkunft, Bücher, die er liest, Frauen, die ihm begegnen, auch nicht seine dramatischen Erlebnisse in Prag – alles gemeinsam formt und wandelt ihn, seine Identität ist nicht statisch, sondern im Fluß. Ein ungewöhnliches, sprachlich reifes Buch – unbedingt lesenswert.

Friedrich Falkenhar

.....  
*Jürgen Schmidt-Pohl: Dauids Stern oder Von Ewigkeit umgeben, Pohlit-Verlag, Schwerin 2013, 206 S., 20,- €; Bezug über Dr. Jürgen Schmidt-Pohl, Werderstr. 129, 19055 Schwerin, E-Mail schmidt-pohl@pohlit-verlag.de, Tel. (03 85) 34 33 77 99*  
 .....

## Der BSV Berlin-Brandenburg gratuliert seinen Mitgliedern, die im Oktober Geburtstag haben

Hans Günter Willi Büniger, Günter Radtke am 1. Oktober, Karl Wruck am 2. Oktober, Prof. Dr. Claus E. Bärsch, Lieselotte Karpinski am 3. Oktober, Elli Decker, Manfred Spuhn am 5. Oktober, Horst Burmeister am 11. Oktober, Günter Antrack am 14. Oktober, Walter Böttcher am 16. Oktober, Maria Behr, Gudrun Schramm am 19. Oktober, Gerhard Halcko am 20. Oktober, Manfred Baumhäckel, Erwin Nigrin am 21. Oktober, Dieter Zander am 25. Oktober, Gerd Bötge, Wolfgang Klosa am 26. Oktober, Peter Seele am 27. Oktober

Auch allen nicht genannten Lesern, die Geburtstag haben, gratuliert herzlich

die Redaktion

### UOKG-Beratungsstelle

Ruschestr. 103, Haus 1  
 10365 Berlin  
 Fax (030) 55 77 93 40

Florian Kresse, Jurist, Mo-Fr, 10-12 Uhr  
 Tel. (030) 55 77 93 53  
 E-Mail kresse@uokg.de

Carola Schulze, Mo-Fr, 12-14 Uhr  
 Tel. (030) 55 77 93 52  
 E-Mail schulze@uokg.de

Katrin Behr (Thema DDR-Zwangsadoption),  
 Mo-Fr, 14-16 Uhr  
 Tel. (030) 55 77 93 54  
 E-Mail behr@uokg.de

Für persönliche Beratungen wird die telefonische Anmeldung empfohlen.

Das Projekt wird gefördert vom LStU Berlin.

Kerstin Kuzia (Thema DDR-Heime u. JWH, in enger Zusammenarbeit mit der Berliner Anlaufstelle „Fonds Heimerziehung“),  
 Do 11-16 Uhr  
 Tel. (030) 57 79 87 39  
 E-Mail kuzia@uokg.de

### Beratungsstelle des BSV-Fördervereins

Ruschestr. 103, Haus 1  
 10365 Berlin  
 Tel. (030) 55 49 63 34  
 Fax (030) 55 49 63 35  
 E-Mail bsv-beratung@gmx.de

Elke Weise, Juristin  
 Di 9-18 Uhr, Mi u. Do 10-16 Uhr

Heidi Kulik  
 Di u. Do 8-15 Uhr, Mi 9-17 Uhr

Für persönliche Beratungen wird telefonische Anmeldung empfohlen.

Das Projekt wird gefördert vom LStU Berlin.

## Herzlich danken wir allen, die für den STACHELDRAHT gespendet haben

Horst Badock, Hans Becker, Bärbel Below, Eugen Dunzelt, Ulrich u. Gisela Egerer, Hans-Christoph Flade, Uwe Hinze, Dr. Gerda Hirth, Hans-Joachim Höse, Dr. Gisela Jahn, Waltraut Kindermann, Erika Metag, Eugen Mühlfeit, Alfred Müller, Eike Christine Radewahn, Ingeborg Reuter, Dr. Klaus Peter Ruckebrod, Dr. Walter Schöbe, Uwe Storjohann, Reiner Walter Wetzig

Stacheldraht-Konto: BSV Förderverein, Konto-Nr. 665 52 45 01, BLZ 100 708 48, Berliner Bank AG, Verwendungszweck „Stacheldraht-Spende“

Redaktion DER STACHELDRAHT, Ruschestraße 103, Haus 1, 10365 Berlin  
PVSt. Deutsche Post AG. Entgelt bezahlt  
\*13017#000#0412\*

### Das Zitat

Menschen, die man auf dem Gewissen hat, bleiben einem irgendwie unsympathisch. Unsympathisch auch dann noch, wenn man ihnen schon lange verziehen hat, daß man sie auf dem Gewissen hat.

Horst Drescher

### Archiv-Führungen

Öffentliche Führungen durch das Archiv der BStU, Außenstelle Leipzig, Dittrichring 24, 04109 Leipzig, finden jeden letzten Mittwoch im Monat um 17 Uhr statt. Gruppenführungen sind nach Voranmeldung jederzeit möglich, Tel. (03 41) 22 47 32 11.

Anträge auf Akteneinsicht können zur Führung gestellt werden. Dazu wird ein Personaldokument benötigt.

### Bund der Stalinistisch Verfolgten e.V. (BSV) LV Berlin-Brandenburg

Vorsitzender: Viktor Gorynia  
Sprechzeiten: Mi 9–17 Uhr

#### BSV-Förderverein für Beratungen

Geschäftsstelle: Ruschestraße 103, Haus 1  
10365 Berlin  
Telefon (030) 55 49 63 34  
Fax (030) 55 49 63 35  
E-Mail: bsv-beratung@gmx.de  
Konto: BSV-Förderverein  
Berliner Bank AG, BLZ 100 708 48  
Nr. 665 52 45 00

### Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e.V. (UOKG)

Bundesvorsitzender: Rainer Wagner  
Leiter der Geschäftsstelle: Theo Mittrup  
Sprechzeiten: Mo–Fr 16–18 Uhr  
Tel. (030) 55 77 93 51, Fax –40  
Sprechzeiten der UOKG-Beratungsstelle S. 19  
Ruschestraße 103, Haus 1  
10365 Berlin  
Internet: www.uokg.de  
E-Mail: info@uokg.de  
UOKG-Spendenkonto: Nr. 7342728,  
Deutsche Bank, BLZ 100 700 24

## Impressum DER STACHELDRAHT

**Herausgegeben** von der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e.V. (UOKG) und dem BSV-Förderverein für Beratungen e.V.

**Redaktion:** Sybille Ploog, Ruschestraße 103, Haus 1, 10365 Berlin, Tel. (030) 55 77 92 30, Fax (030) 55 77 92 31, E-Mail: der-stacheldraht@web.de  
Konto für Abo und Spenden: BSV-Förderverein, Nr. 665 52 45 01, BLZ 100 708 48, Berliner Bank AG, BIC (SWIFT) DEUT DE DB110, IBAN DE58 100 708 480 6655245 01

BUNDESSTIFTUNG  
AUFARBEITUNG

Gefördert von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

**Herstellung:** Satzherstellung Werner Neymanns, Föttinger Zeile 15, 12277 Berlin, Tel. (030) 70 24 22 24, E-Mail: neymanns@satzherstellung.com, Internet: www.satzherstellung.com  
Verkaufspreis 1,- Euro  
Auflagenhöhe 10 000

Bezug über die Redaktion

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht jedoch in jedem Fall die der Herausgeber, des Fördermittelgebers oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos kann keine Haftung übernommen werden. Eine nicht sinnentstellende Bearbeitung eingereicherter Texte behält sich die Redaktion vor.  
Redaktionsschluß dieser Ausgabe: 10. September 2013

